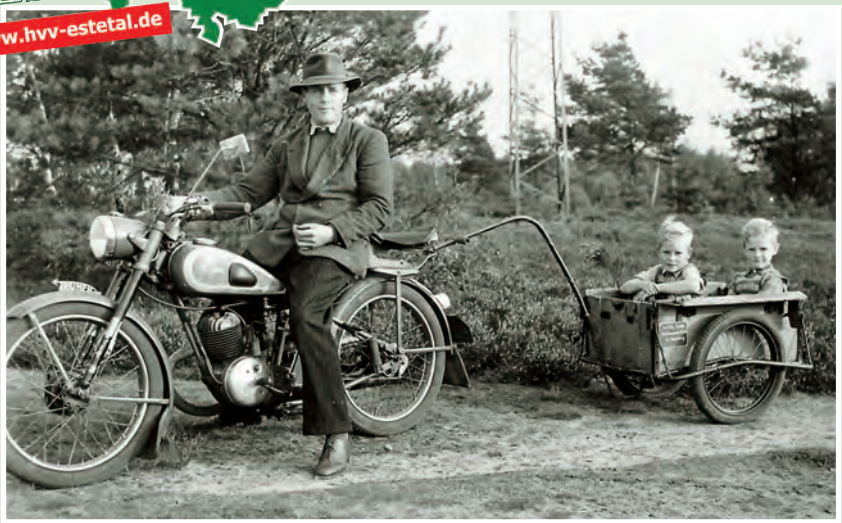
Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.
www.hvv-estetal.de

Nr. 22
Jg. 10 / Heft 3
Oktober 2023
kostenlos



DER ESTE TALER

HVV-ESTETAL

Veröffentlichungen und Mitteilungen

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.
1. Vorsitzender: Johannes Matthiesen
Alte Rennkoppel 14, 21279 Hollenstedt, Tel.: 04165/ 218 97 92
E-Mail: johannes.matthiesen@hvv-estetal.de

Redaktionelle Bearbeitung, Layout und Produktion: Barbara Gerhold
Redaktionsanschrift: Dreihausen 10, 21255 Tostedt
E-Mail: barbara.gerhold@hvv-estetal.de

Autoren dieser Ausgabe *(in alphabetischer Reihenfolge)*:
Ruth Alpers *(R.A.)*, Prof. Dr. Werner Alpers *(W.A.)*, Hans-Joachim Dammann *(H-J. D.),* Irmi Dreiskämper *(I.D.)*, Barbara Gerhold *(B.G.),* Hartmut Großmann *(H.G.)*, Ludwig Hauschild *(L.H.)*, Maxie Hecker (*M.H.*), Jörg Jennrich (*J.J.*), Axel Jahn (*A.J.*), Rainer Kahl *(R.K.),* Dr. Jürgen Klahn *(j.K.),* Dr. Heinz Klöser *(H.K.),* Helmut Maack *(H.M.), Anette Meyer (A.M.),* Herbert Woltmann *(H.W.)*

Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel eigenverantwortlich.
Die Redaktion behält sich vor, Artikel in Absprache zu kürzen und zu redigieren.

Lektorat:
Brigitte und Gottfried Arnold, Rosita Grabenkamp, Roswitha Heduschke, Heidi Preuß, Manfred Thiel

Druck: www.wir-machen-druck.de **Auflage:** 2.000

Der ESTETALER erscheint etwa dreimal im Jahr in unregelmäßiger Folge und wird an Mitglieder und Freunde des Vereins kostenlos abgegeben. Alle bisher erschienenen ESTETALER können gelesen und heruntergeladen werden von unserer **Homepage: www.hvv-estetal.de**
Soweit in unserem Archiv noch vorhanden, senden wir ältere Ausgaben gegen eine Portospende auch gerne zu.

Bankverbindungen:

Volksbank Geest eG
IBAN: DE77 2006 9782 0183 3006 00 / BIC: GENODEF1APE
Sparkasse Harburg-Buxtehude
IBAN: DE29 2075 0000 0009 0112 55 / BIC: NOLADE21HAM
Zuwendungen für den HVV Estetal sind steuerlich absetzbar.

Allen Spendern danken wir für die finanzielle Unterstützung.
Von Herrn Dieter Tancré aus Ochtmannsbruch erhielten wir wieder eine großzügige Spende. Viele weitere Spender möchten lieber anonym bleiben. Auch zahlreiche kleine Zuwendungen helfen, unsere Kosten zu decken.

Titelbild: Familienfoto aus den 1950er Jahren in Hollenstedt (Fotosammlung Kahl)

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

sobald wir älter werden, denken wir immer öfter an unsere Kindertage zurück - das liegt wohl in der Natur der Sache. Für die Jüngeren von uns sind dies überwiegend schöne Erinnerungen aus unbeschwerter Aufbruchszeit - für die Älteren können die Rückblicke aber auch belastet sein durch Krieg und Flucht, beengte Wohnverhältnisse und Geldmangel. Wir haben zahlreiche Zuschriften zu diesem Thema bekommen und werden in den nächsten Ausgaben nach und nach, und auch aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln davon berichten. Sogar op Platt!

In diesem Heft machen wir auf unserer Zeitreise noch einmal Station auf dem historischen Hollenstedter Bahnhof. Dann geht es weiter mit Kindheitserinnerungen aus den 1950er bis in die 1970er Jahre, und in unserer Zeitzeugenbefragung erfahren wir viel Interessantes über die Freundschaft zwischen dem damaligen Samtgemeindebürgermeister Herbert Woltmann und dem Boxweltmeister Max Schmeling, die 1974 begann und erst mit Schmelings Tod 2005 endete.

Barbara Gerhold, Redaktionsleitung

Für Erstaunen wird der Bericht des Ökologen Dr. Heinz Klöser sorgen, der einen überraschend milden Blick auf die „ungeliebten Neophyten“ wie Springkraut & Co. in unserer Landschaft wirft. Viel Spaß bei der Lektüre.

Zum Titel: Der Moisburger Reichstaler von 1624
Der Name unseres Vereinsmagazins DER ESTETALER ist doppeldeutig: Natürlich steht das schöne Estetal im Vordergrund; aber tatsächlich hat es auch einen „Estetaler“ gegeben. Im Jahre 1621 ließ nämlich Herzog Wilhelm von Harburg die an der Este gelegene Moisburger Papiermühle zu einer Münzstätte umbauen. Unwirtschaftlichkeit, Unzuverlässigkeit der Münzmeister und letztlich eine Münzreform Herzog Christians zu Braunschweig zwangen Wilhelm bereits 1629, die Münze zu schließen und wieder eine Papiermühle einzurichten.

Wir kümmern uns um unsere

Natur, Kultur und Geschichte

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage:

www.hvv-estetal.de

- Alle Ausgaben des ESTETALERs zum Lesen und Herunterladen
- Viele Pressestimmen zum Verein und den Veranstaltungen seit 2017
- Interessante Infos zu plattdeutschen Künstlern, Autoren und ihren Büchern
- Alle aktuellen Termine zu unseren Plattdeutschen Abenden

und zu den vom Verein geführten Wanderungen durch die Region

Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.

Pressewart / Internetredaktion: thorsten.kerth@hvv-estetal.de

Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.
www.hvv-estetal.de

INHALT DIESER AUSGABE

Thema	Seite
Impressum / Editorial / Zum Titel / Inhalt dieser Ausgabe	**2 - 5**
Mensch & Natur I: „Was ist ein Baum wert? Auf jeden Fall Respekt!“ Über den Holzeinschlag in der Region, *von Barbara Gerhold*	**6**
Mensch & Natur II: „Ein ganz besonderes Juwel: Der größte Wald im Alten Land gehört dauerhaft der Natur“, von *Maxie Hecker und Axel Jahn / Loki Schmidt Stiftung*	**13**
Regionalgeschichte: **„**Über die Eisenbahn in Hollenstedt“, SERIE / Teil 3 und 4: Der Hollenstedter Bahnhof im Laufe der Jahrzehnte, *von Prof. Dr. Werner Alpers*	**16**
Fundstücke / Fotografien: „Der Schneewinter von 1942“, *aus dem Archiv gefischt von Helmut Maack*	**24**
Aus dem Revier: „Die Tricks der Tiere im Winter“, *von Barbara Gerhold*	**26**
Aus der Kinderzeit I: „Die Erinnerungen kamen beim Pilzesuchen - Meine Nachkriegskindheit in Hollenstedt“, *von Rainer Kahl*	**28**
Aus der Kinderzeit II: „Das Haus am Mühlenberg“ / Staffel 2: die 1960er und 1970er Jahre in Dibbersen, Teil 1 “, *von Barbara Gerhold*	**34**
Natur & Umwelt: „Ungeliebte Neophyten“, *von Dr. Heinz Klöser, dazu:* „Eroberer aus dem Pflanzenreich“ mit Buchtipp, *von Barbara Gerhold*	**40**
Regional-Literatur: „Kreiskalender 4.0 - Der Landkreis Harburg kann auch modern“, *von Barbara Gerhold,* *dazu:* Prominente Leserstimmen *von Ruth Alpers und Dr. Jürgen Klahn*	**46**
Zeitzeugenbefragung: „Aus dem Leben von Herbert Woltmann“, *nach einem Interview mit Ludwig Hauschild und Jens Liebelt*. SERIE / Teil 2: „Vom Jagen, Skat spielen und Coca-Cola“, *zusammengestellt von Barbara Gerhold, dazu: „*Das war Max Schmeling*“ (H.W.)*	**52**
Fotos, Gedichte & Gartenarbeit: „Unsere Heimat“ von Günther Homann, Buch und Autor werden vorgestellt, *von Barbara Gerhold*	**58**
Plattdüütsch:	
- „Mien Landschop för de Seel*“, vun Hans-Joachim Dammann*	**60**
- „Tohuus wart berlinert“, *vun Jörg Jennrich*	**62**
- „Wiehnachtsgeschenke – fröher un vundaag“, *vun Hartmut Großmann*	**64**
- „Naams sünd Schall un Rook?“, *vun Irmgard Frieda Dora Marie Dreiskämper, dazu:* „Böker för Plattsnackers ... und solche, die es werden wollen“, *utsöcht vun Barbara Gerhold un Irmi Dreiskämper*	**66**
Aus unserer Arbeit:	
- Rückblende*:* „Bankgeheimnisse“, *von Ludwig Hauschild*	**68**
- „Immer beliebt - die Plattdeutschen Abende“, *von Anette Meyer*	**75**
Mitgliedschaft	**78**

Kein Respekt *Links im großen Foto wurden feldseits unfachmännisch große Äste entfernt, die offenbar Teile des Ackers beschatteten.*
Kein Erbarmen *Oben links: In einer Wochenendaktion wurde 2013 die mindestens 200 Jahre alte Eiche beim Kaufhaus Bade in Tostedt gefällt und zerstückelt.*
Keine Unterstützung *bekamen diese Birken, die im Sturm aus dem Graben kippten. Wenig später waren sie ihrer Stämme beraubt - der Rest blieb noch lange liegen.*

Fotos: Gerhold

MENSCH UND NATUR I

Was ist ein Baum wert? Auf jeden Fall Respekt!

Von Barbara Gerhold

Dieser Artikel ist rund 10 Jahre alt und hat doch wieder ungeahnte Aktualität. Ich schrieb ihn damals unter dem Eindruck der gefällten alten Eiche auf dem Grundstück des Tostedter Einkaufszentrums Bade, das zu dem Zeitpunkt baulich expandierte. Der kerngesunde, uralte Riese mit einem Stammdurchmesser von rund zwei Metern stand im Weg und es gab keine Gnade, keine Baumverordnung und offenbar auch keine alternativen Bauideen. Schon kurze Zeit später konnte sich kaum noch jemand an den alten Anblick erinnern.

Wenn jetzt im Herbst wieder allerorts die Kettensägen aufheulen und jeder Bollerofenbesitzer versucht, seinen Brennholzvorrat für die nächsten 20 Jahre aufzustocken, ist die Situation natürlich etwas anders gelagert, denn wir stecken in einer Energiekrise, die es damals nicht gab. Trotzdem stellt sich mir die Frage: Wo kommt das alles her? Kann es denn sein, dass jedes Jahr erneut so viel Holznachschub zur Verfügung steht? Früher dachte man, Bau- und Brennholz würden aus Skandinavien importiert, so wie die meisten unserer Weihnachtsbäume. Das ist teuer und in den Städten leisteten

sich nur wohlhabende Leute derartige Scheite für ihre offenen Kamine. Nun gut, es gab in der Vergangenheit zahlreiche Stürme und unsere heimischen Wälder sind aufgeräumt worden. Zudem hat gewiss auch die niedersächsische Holzwirtschaft ihre Daseinsberechtigung, zumal es Pläne für Wiederaufforstung und - dem Naturschutz geschuldet - Auflagen bei der Abholzung gibt. Im letzten Jahr hat sich aufgrund der immens gestiegenen Energiepreise die Nachfrage nach Holz vervielfacht und dessen Kosten nun ebenfalls.

Auf dem Land rauchen inzwischen die Schornsteine auch in kühlen Sommernächten, wenn die Öl- oder Gasheizungen aus Spargründen ausgestellt wurden. Schon seit längerem begegnen einem zu jeder Jahreszeit auf der Straße schwer beladene Holztransporter,und in den Wäldern fuhrwerken die „Harvester"- Maschinen herum, als wären bei uns die Vorräte an Ernteholz so unendlich wie in den Wäldern Kanadas.

Kein Ende in Sicht: *April am Otterberg. Markierungen kennzeichnen die nächsten Kandidaten.*

Selbst in den abgelegensten Winkeln (z.B. in Tostedt rund um den Otterberg) wurde in den letzten Wintern - und teilweise auch noch bis in den Mai hinein - immer wieder die „Ware Holz" aus dem Landschaftsschutzgebiet herausgezerrt. Auf meinem täglichen Einkaufsweg beobachte ich seit inzwischen 15 Jahren, wie der Wald sich lichtet, und immer neue Markierungen gesetzt wurden, obwohl die gefällten Bäume noch nicht einmal abtransportiert worden waren. Nachdem sich um das Jahr 2015 herum offenbar der Bestand an Buche, Eiche und Birke erschöpft hatte, wurde im letzten Frühjahr überwiegend Nadelholz geerntet und entlang der kleinen Straßen zur Abholung aufgestapelt. Zum ersten Mal auch dort, wo hierfür eigentlich weder Platz noch geeigneter Untergrund vorhanden sind.

Fotos: Gerhold

Hatte der AKN (Arbeitskreis Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt) im März noch sorgfältig wie jedes Jahr seine Krötenzäune beim Riepshofteich aufgezogen, konnte man wenig später die großen Holztransporter dort parken und auf ihren Einsatz warten sehen.

Und dann die Straßenbäume! Jahrzehnte alte Eichen an einsamen Seitenstraßen werden - aus welchen Gründen auch immer - periodisch aussortiert. Straßenseits sind die Männer vom Gemeinde-Bauhof den halben Winter damit beschäftigt, dass ja kein Zweiglein über die Fahrbahn hängt. Feldseits aber sind auch die Landwirte nicht daran interessiert, dass Äste ihre Äcker beschatten, die immer größer werdenden landwirtschaftlichen Maschinen behindern, oder aber gar den Blick von oben auf des Bauern Grund und Boden verdecken.

Keine Lücke mehr frei:
So schnell wird der Baum zum Scheit.

Denn nur freie landwirtschaftliche Flächen sind förderfähig, und so passiert es immer öfter, dass unsere Straßenbäume ein fast wie Spalierobst anmutendes Erscheinungsbild bieten (siehe großes Foto umseitig).

Auch im privaten Bereich - und dies nicht nur auf dem Land - fallen einem immer öfter auf Hinterhöfen neu aufgeschichtete Brennholzstapel oder überdimensionale Stämme auf, die von irgendwo her (und bestimmt nicht mehr mit dem Familienkombi) transportiert worden sind. Man fachsimpelt von „Holzschlag", „Raummetern" und welcher „Spalter" am geeignetsten sei. Der Rest wird „geschreddert". Kaum jemand führt sich vor Augen, dass hier nicht nur Material, sondern ehemals lebendige und zum Teil sehr alte Bäume für unsere Öfen zerkleinert wurden. Wenn es ganz dicke kommt, wird am Osterfeuertag noch die prächtige alte Tanne im Vorgarten geopfert, damit man schnell und problemlos die ungeliebten Zweige loswird.

Nun hat wohl jeder von uns in seinem Garten schon einmal einen Baum fällen müssen, sei es ein alter Obstbaum, der nicht mehr trägt, oder ein vom Sturm gekippter Flachwurzler. Das macht viel Arbeit, und so ein einzelner Stamm bringt vom Brennwert kaum etwas. Zudem beschleicht uns ein wenig das schlechte Gewissen, denn wir haben Respekt.

Bäume sind nicht nur Sauerstoffspender, sondern sie binden auch das für die Atmosphäre schädliche Kohlenstoffdioxid. Sie beherbergen unzählige Lebewesen, spenden Schatten und Nahrung und sind natürliche Blitzableiter. Für den Menschen sind sie „ein Freund", für Städte und Gemeinden oft Wahrzeichen oder Pilgerstätte, in einigen Religionen sind sie sogar heilig.
Vielleicht sollten wir mit unseren Kindern oder Enkeln wieder öfter einen Baum pflanzen, so wie es früher üblich war. Womöglich auch einmal darauf hinweisen, welche Geschichten ein alter Baum erzählen könnte. Großeltern oder Eltern haben ihn gepflanzt, gepflegt und sich an seinen Blüten oder Früchten erfreut. Im Familienalbum taucht er auf alten Fotos auf - wir erkennen ihn wieder, wie er vor Jahren noch jung und in voller Pracht den Mittelpunkt des Gartens bildete.
Ich selbst bin in einem Waldgarten aufgewachsen, wo es selbstverständlich war, dass Laub geharkt werden musste und die Rosen ständig zu wenig Sonne bekamen. Diese Tatsachen reichen heute Hauskäufern oftmals aus, ein Grundstück mit Bäumen nicht in Betracht zu ziehen. Laubfall könnte ja zudem die Dachrinnen verstopfen und Vögel oder andere Baumbewohner die Umgebung beschmutzen. Das stimmt natürlich, trotzdem haben wir unsere Bäume geliebt. Die Großeltern brachten Nistkästen und Wäscheleinen daran an, die Eltern später ihre Partylaternen. Als Kind kletterte ich bis in die höchsten Kronen, baute Baumhäuser und Schaukeln und sammelte Eicheln und Kastanien. Diese Erfahrungen möchte ich nicht missen.

Quelle: **Mitteilungsblatt des AKN Nr. 39, 1/2014** Barbara Gerhold: Was ist ein Baum wert?
Mitteilungsblatt des AKN Nr. 49, 1/2019 Jürgen Meyer: Über Baumschnitt

Hotel & Restaurant
Hollenstedter Hof
★★★ SUPERIOR

Hotel
32 gemütliche Zimmer
★★★Superior

Restaurant
Mo. – Sa. 12:00 – 14:30 und 18:00 – 22:00
Sonntag von 12:00 – 21:00

Mittagstisch
Montag – Freitag von 12:00 – 14:30

Am Markt 1 in Hollenstedt · Telefon 04165 / 21370 · www.hollenstedterhof.de

Leidenschaft in Holz
Lars Versemann
Tischlermeister

Telefon 04182 1282

Der Maler in Moisburg

◆ Fax: 04165/ 6596
◆ E-Mail: info@maler-bostelmann.de

21647 - Hollenstedter Straße 16a

HÖRWELTEN
HÖRAKUSTIK & HÖRTHERAPIE

Wir sind Ihre **Hör-Experten** für:

- Gehöranalyse
- Hörgeräte
- Gehörschutz
- Hörtraining
- Tinnitustherapie
- AVWS-Therapie

Bahnhofstraße 33 • 21255 Tostedt • ✆ (04182) 959 99 05
tostedt@hoerwelten.com • www.hoerwelten.com

LOKI SCHMIDT STIFTUNG

Ein ganz besonderes Juwel:

Der größte Wald im Alten Land gehört dauerhaft der Natur

von Maxie Hecker und Axel Jahn, Loki Schmidt Stiftung

Er ist ein wichtiges Rückzugsgebiet für Wildtiere und Vögel sowie ungestörter Lebensraum für viele bedrohte Arten: Zwischen Intensiv-Obstplantagen und Wirtschaftsgrünland hat sich in den letzten 60 Jahren nahezu ungestört ein artenreicher, teilweise undurchdringlicher Feuchtwald entwickelt. Dank der Unterstützung zahlreicher Privatspender*innen, Stiftungen und Unternehmen konnte die Loki Schmidt Stiftung das größte zusammenhängende Waldgebiet im Alten Land erwerben und somit dauerhaft unter Schutz stellen. Die wertvolle Naturfläche soll sich auch in Zukunft ungestört und ohne menschliche Eingriffe weiter entwickeln können.

Es ist ein Ort voller Artenreichtum, den man an dieser Stelle nicht erwarten würde: Im Alten Land reiht sich Obstplantage an Obstplantage. Doch dazwischen findet sich ein artenreicher Feuchtwald, den die Natur selbst gesät hat. Die Fläche blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Bis 1962 baute hier eine Ziegelei Ton ab. Tiefe Gräben, die sich durch den Wald ziehen, zeugen heute noch davon. Nach der Sturmflut wurden die Arbeiten jedoch eingestellt und das Gebiet weitestgehend sich selbst überlassen. Es begann ein Prozess, der heutzutage leider nur noch sehr selten stattfinden kann: Die Natur hatte Zeit und Raum, um sich frei zu entfalten. So entstand in nur 60 Jahren ein

artenreicher Wald. Pappeln, Erlen, Weiden, Birken und Stieleichen siedelten sich an, das Unterholz ist mittlerweile an vielen Stellen undurchdringlich geworden. Gartenrotschwanz, Kleinspecht, Sperber und Mäusebussard brüten in dem reinen Laubwald. Viele Tiere nutzen den Wald als Rückzugsort.

Um diese wertvolle Naturfläche zu schützen, rief die Loki Schmidt Stiftung im November 2021 eine Spendenaktion ins Leben. Die Eigentümerfamilie, die den Wald langfristig erhalten und in sicheren Händen wissen wollte, hatte der Stiftung die Fläche zum Kauf angeboten. Zahlreiche Privatpersonen beteiligten sich an der Aktion. Zusätzlich erhielt die Stiftung Unterstützung von der *Gerd Godt-Grell Stiftung,* der *Heinz Sielmann Stiftung*, der *Klaus-Friedrich-Stiftung*, *Blue Elephant, Stiftung Zukunft*, der *Hobenköök GmbH* und weiteren.

Seit Sommer 2022 gehört der 15,3 Hektar große Wald mit angrenzender Weide nun zum Stiftungsland der Loki Schmidt Stiftung.

Die Loki Schmidt Stiftung hat in Niedersachsen bereits mehr als 50 Hektar gekauft oder gepachtet, um sie für die Natur erhalten und entwickeln zu können. Vielfältige, artenreiche Lebensräume gehören dazu, wie beispielsweise ein Wald und Kleingewässer bei Tostedt, eine Küchenschellenwiese bei Schaafhausen und Trockenlebensräume auf dem Höhbeck. Zudem erhielt die Stiftung zwei wertvolle Moorgebiete bei Bargstedt im Landkreis Stade sowie bei Hollenstedt im Landkreis Harburg für die Bewahrung dieser Lebensräume geschenkt.
Die Loki Schmidt Stiftung kauft, gestaltet und pflegt seit mehr als 40 Jahren Grundstücke für den Naturschutz, damit selten gewordene Pflanzen und Tiere dort überleben können. Viele praktische Projekte zum Schutz der Natur in Hamburg und ganz Deutschland haben die Stiftung bekannt gemacht. Mit ihrer Umweltbildung trägt die Stiftung dazu bei, dass möglichst viele Menschen, besonders Kinder und Jugendliche, die Natur kennenlernen und erleben können.

Fotos: Loki Schmidt Stiftung,Jahn,Harms

„Wilder Wald bei Estebrügge“:
Gerettetes Kleinod am Unterlauf der Este

Über die Eisenbahn in Hollenstedt

von Prof. Dr. Werner Alpers

Werner Alpers, Jahrgang 1936, ist ein „alter Hollenstedter“, dessen Vorfahren schon im 18. Jahrhundert in der Kirchengemeinde Hollenstedt wohnten. Sowohl sein Großvater als auch sein Vater Wilhelm waren Eisenbahner. Sein Vater war von 1944 bis 1960 Bahnhofsvorsteher im Hollenstedter Bahnhof.

1935: Bahnhofsgebäude mit Güterbahnhof: *Im Hintergrund Güterwagen, die zum Be- und Entladen bereitstehen und eine rangierende Lok. Zwischen den beiden Bahnbeamten die Kurbel (Pfeil), mit der die Bahnschranke heruntergelassen und wieder hochgehoben werden konnte.*

SERIE, TEIL 3: Der Hollenstedter Bahnhof

Im Gebäude des Hollenstedter Bahnhofs befand sich ein großer Büroraum für die Bahnmitarbeiter mit einem kleinen separaten Raum für den Bahnhofsvorsteher, ein Schalterraum und eine Gaststätte. Angeschlossen war eine Halle zum Aufbewahren von Frachtgut (z. B. von Paketen und Fahrrädern). Die Halle hatte eine Rampe für den direkten Zugang zu einem Eisenbahnwaggon.

In einem Vorraum des Bürogebäudes befanden sich Hebel zur Bedienung der Signalanlagen. Die Übertragung erfolgte über Seile, die in geschützten Schächten verliefen. Die Weichen wurden per Hand umgestellt. Außerhalb des Bahngebäudes befand sich eine Handkurbel, mit der über Kabel die Schranken über die Holveder Straße geschlossen werden konnten. Die stärker befahrene Tostedter Straße war jedoch nicht durch eine Schranke gesichert. Hier wurde die Überfahrt des Zuges mit lautem Pfeifen angekündigt. In den 1950er Jahren kam es hier einmal bei dichtem Nebel zu einem Zusammenstoß mit einem Bus und mehreren Schwerverletzten.

Foto: Sammlung Alpers

Die Kommunikation über Zugbewegungen zwischen den Bahnhöfen erfolgte über Morsegeräte, die sehr zuverlässig waren. Die Morsezeichen konnte man sowohl hören als auch auf Lochstreifen lesen. In den 1950er Jahren besaß die Bahn bereits ein sehr fortgeschrittenes Telefonnetz. So konnte man damals schon in Selbstwahl den Hollenstedter Bahnhof von einem Bahnhof in Süddeutschland anrufen. Die Fahrkarten bestanden aus Pappe von der Länge eines Fingers. Auf der Pappe waren der Zielbahnhof, die Klasse und der Fahrpreis aufgedruckt, und das Datum wurde beim Verkauf eingestanzt. In einem Wandschrank befanden sich ungefähr 50 -100 vorgedruckte Fahrkarten. Wollte ein Fahrgast eine Fahrkarte zu einem Bahnhof lösen, für den keine vorgedruckte Fahrkarte zur Verfügung stand, wurde die Fahrkarte handschriftlich vom Schalterbeamten ausgestellt. Eine mit Blaupapier erstellte Kopie verblieb im Bahnhof. Ab und zu gab es auch Betriebsprüfungen, die einen ganzen Tag dauerten. Der Prüfer nahm dann seine Mittagsmahlzeit bei der Familie des Bahnhofsvorstehers ein.

Der Personenverkehr vom Bahnhof Hollenstedt war auf Buchholz ausgerichtet, wo es Zuganschlüsse mit einem „Personenzug“ oder „-Eilzug“ (gegen Zuschlag) nach Harburg bzw. Hamburg gab. Die Eisenbahn war vor und während des Zweiten Weltkrieges das einzige Verkehrsmittel, mit dem man von Hollenstedt aus eine weiterführende Schule erreichen konnte: die Mittelschule in Buchholz, die beiden Oberschulen in Harburg, getrennt nach Jungen und Mädchen, und die Handelsschule und Höhere Handelsschule in Harburg.

1939: *Johanna Alpers, meine 11 Jahre ältere Schwester, auf dem Bahnhof Hollenstedt*

1950: *Lok mit Lokführer und Heizer, zwei Zugbegleiter und Bahnhofsvorsteher Wilhelm Alpers*

Um 1950: *Bahnhof Hollenstedt mit ankommendem Zug aus Buchholz. Die beiden Eisenbahner im Vordergrund sind Fritz Wassmann (weiter hinten) und Otto Harland. Im Hintergrund ist der „Abort" zu sehen, eine Toilette für Männer und Frauen ohne Wasserspülung.*

Unten links: *Fritz Wassmann, Fritz Hein, Wilhelm Alpers. Der den Bahnhof umrankende Wein muss wohl während des Krieges angepflanzt worden sein und hatte innerhalb von 10 Jahren das Gebäude fest im Griff.*

Fotos: Sammlung Alpers

Auf dem Güterbahnhof ging es oft hektisch zu, insbesondere im Herbst. Gleichzeitig wurden mehrere Waggons mit Kartoffeln und Rüben beladen und Schlachtvieh wurde in Viehwaggons getrieben, die mit Stroh ausgelegt waren. Im Dezember wurden Tannenbäume verladen. Auch wurde Kohle, Dünger und Baumaterial auf dem Güterbahnhof angeliefert. Zur Lagerung von Düngemittel stand der Bezugs- und Absatzgenossenschaft auf dem Bahngelände ein großer Schuppen zur Verfügung. Auch die Viehverwertungsgenossenschaft, die Schlachtvieh von den Bauern aufkaufte, besaß ein Gebäude mit Waage auf dem Bahngelände. Das Bahnpersonal bestand nicht nur aus Beamten, die ihren Dienst im Bahnhofsgebäude verrichteten, sondern auch aus Bahnarbeitern, die für den Erhalt der Bahnstrecke zuständig waren. So gab es auch einen „Streckenläufer", der die Bahngleise regelmäßig auf Beschädigungen überprüfte. Auf dem Bahngelände hatte die Bahn auch Häuser errichtet, wo Bahnangestellte günstig wohnen konnten, sofern sie kein eigenes Haus besaßen. Nach meiner Erinnerung betrieben alle Eisenbahner, die in Hollenstedt oder Umgebung ein eigenes Haus besaßen, nebenbei auch noch eine kleine Landwirtschaft, so auch meine Eltern.

TEIL 4: Der Hollenstedter Bahnhof in der Kriegs- und Nachkriegszeit

Die Bahnstrecke Buchholz - Bremervörde hatte während des 2. Weltkrieges auch eine militärische Bedeutung. Es gab einen Bahnanschluss vom Bahnhof Drestedt zum Flugplatz in Wenzendorf, wo Kampfflugzeuge montiert wurden. In Sandbostel, unweit von Bremervörde, gab es ein Gefangenenlager mit vielen mehrheitlich russischen Gefangenen, die Arbeiten im Moor verrichten mussten. In den letzten Kriegsmonaten befand sich direkt neben dem östlichsten Viadukt des Bahndamms ein gut getarnter Hangar mit Jagdflugzeugen, die auf der Autobahn starteten. Nach Augenzeugenberichten von Anwohnern waren darunter auch Flugzeuge mit Düsenantrieb.

Da die Haupteisenbahnstrecken häufig Luftangriffen ausgesetzt waren, diente die Strecke Buchholz - Bremervörde auch als Ausweichbahnstrecke. Aber auch hier gab es in den letzten Monaten vor Kriegsende häufig Tiefflliegerangriffe auf Eisenbahnzüge. Bei Tiefflliegerangriffen hielt dann der Zug auf offener Strecke und die Passagiere flohen in den Bahngraben oder verkrochen sich unter den Waggons oder unter der Lok. Hinter der Lok wurde oft ein Waggon mitgeführt, auf dem eine Drillingsflack zur Flugabwehr montiert war.

Einmal war auch ein Geschützzug, bestückt mit vielen Geschützen auf mehreren Waggons, im Hollenstedter Bahnhof stationiert. Bei einem Tiefflliegerangriff wurde dann aus allen Rohren gefeuert, was einen ohrenbetäubenden Lärm verursachte, der mir noch heute gut in Erinnerung ist. Kurz darauf verließ der Geschützzug Hollenstedt wieder, worüber mein Vater, der Bahnhofsvorsteher in Hollenstedt war, sehr erfreut war. Er befürchtete, dass die Anwesenheit des Geschützzuges die Engländer zu einem Angriff auf den Bahnhof veranlassen könnte. Mir ist nicht bekannt, dass jemand aus Hollenstedt oder Umgebung bei Tiefflliegerangriffen ums Leben gekommen ist. Allerdings wurde in der Nähe des Bahnhofs ein Milchwagengespann, das Milchkannen zur Molkerei nach Hollenstedt transportiert hatte und auf dem Rückweg nach Holvede war, von zwei Tiefflliegern beschossen. Beide Pferde wurden getötet, aber der Milchkutscher konnte durch einen Sprung in den Straßengraben sein Leben retten.

Bis kurz vor der Einnahme Hollenstedts durch die Engländer am 19. April 1945 gab es noch Zugverkehr auf der Strecke Buchholz - Bremervörde. So soll die Bahn im April 1945 noch 9.500 KZ-Häftlinge aus Neuengamme ins Gefangenenlager Sandbostel transportiert haben. Es gab auch Transporte über Hollenstedt. Mein Vater erzählte mir, dass er gesehen habe, dass bei einem Halt in Hollenstedt Leichen aus einem Waggon herausgetragen und im Bahngraben bestattet wurden.

Nach Kriegsende wurde der Bahnbetrieb schnell wieder aufgenommen. Der Fuhrpark hatte den Krieg mit nicht allzu großen Schäden überstanden, und auch beim Bahnpersonal hatte es relativ wenige Tote gegeben. So waren die Voraussetzungen für eine zügige Aufnahme des Bahnbetriebs vorhanden. Auf eine schnelle Inbetriebnahme drängten auch die Engländer, die ihre nicht mehr benötigten Militärfahrzeuge, die sie auf der Autobahn abgestellt hatten, wieder zurück nach England verschiffen wollten. Auch die deutsche Bevölkerung benötigte dringend Transporte mit der Bahn zur Versorgung mit Lebensmitteln und Kohlen, da kaum Lastkraftwagen vorhanden waren. So konnte mein Vater bereits kurz nach Kriegsende seinen Dienst im Bahnhof wieder antreten.➤

2. Februar 1952: Zum 50. Eröffnungsjubiläum der Bahnstrecke Buchholz-Bremervörde *trafen sich Bahnangestellte und die Honoratioren des Ortes auf dem Bahnhof Hollenstedt zum Gruppenfoto. Unter den Klängen der Musikkapelle des Bahnbeamten Fritz Wassmann (B) waren sie vom Kaufhaus Kück durch den Ort zum Bahnhof marschiert.*

Foto: Sammlung Alpers

Vordere Reihe: 1*: Fritz Hein,* ***2****: Wilhelm Alpers,* ***3****: Heinrich Heins („Minkens“),* ***4****: Wilhelm Hoppe,* ***5****: Wilhelm Meyer-Röver,* **6:** *Otto Peters,* ***7****: Adolf Brockmann,* ***8****: Wilhelm Kück,* ***9****: „Schüffler“ Heins (Straßenarbeiter),* ***10****: Wilhelm Eickoff,* ***11****: Wilhelm Lichte (Bürgermeister, 1950 - 1961),* ***12****: Wilhelm Tödter.* ***Hintere Reihe: 13****: Heinrich Maack,* ***14****: Hermann Busch (Genossenschaft),* ***15****: Wilhelm Meyer (Bürgermeister, 1938 - 1945 und 1948 -1950),* ***16****: Wilhelm Thiemann („Kuurs“),* ***17:*** *Johann Oelkers (Emmen),* ***18****: Hermann Holst (Wohlesbostel),* ***19****: Wilhelm Heins (Schmied),* ***20****: Fritz Bartels („Kassens“),* ***21****: August Ackenhusen,* ***22****: Walter Heins („Jaaks“)*
Musikkapelle Wassmann mit A*: Heinrich Gusior,* ***B****: Fritz Wassmann,* ***C****: Heinrich Krieg und* ***D****: Manfred Schönfeld.*

In den Büroräumen des Bahnhofs war auch ein englischer Offizier einquartiert, der in Zusammenarbeit mit dem Bahnpersonal die Verladung der Militärfahrzeuge koordinierte. Ein Pole, der gut deutsch und englisch sprach, diente als Dolmetscher. Dieser hatte eine deutsche Freundin, die in Hollenstedt wohnte, und mit der er häufig im offenen Jeep spazierenfuhr.
Die Zusammenarbeit mit den Engländern scheint gut funktioniert zu haben. Mein Vater beschwerte sich nur darüber, dass der englische Offizier immer seine Füße auf den Schreibtisch legte, was er als sehr schlechtes Benehmen interpretierte.

Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, ab wann es nach dem Krieg wieder einen regelmäßigen Personenverkehr mit der Eisenbahn auf der Strecke Buchholz - Harsefeld gab. Es muss aber vor Ostern 1948 gewesen sein, denn ab dieser Zeit war es möglich, dass Kinder aus Hollenstedt und Umgebung mit der Bahn nach Buchholz fahren konnten, um dort die Mittelschule zu besuchen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass die Züge immer pünktlich waren und dass manche Hollenstedter ihre Uhr nach dem Pfeifton stellten, den die Lok aussendete, bevor sie die Tostedter Straße überquerte.

Nach der Einstellung des Verkehrs übernahmen Ende 1991 die *Eisenbahnen und Verkehrsbetriebe Elbe-Weser GmbH (EVB)* die Strecke Bremervörde - Hollenstedt von der DB. Die *EVB* verkaufte das Bahnhofsgebäude 1996 an eine Privatperson. Nachdem es umfangreich umgebaut wurde, wird es z. Zt. als Standort eines Pflegedienstes genutzt. Die Pläne der Gemeinde Hollenstedt, die Bahnhofsanlage samt Gleiskörper für den Bau von Wohn- und Gewerbeflächen zu erwerben, liegen seit vielen Jahren auf Eis. Zunächst ging es um die Entfernung von rund 8.300 Tonnen mit verschiedenen Schadstoffen konterminierten Schotterbodens und schließlich um die Details des Bebauungsplan für das ca. 23.000 Quadratmeter große Gelände.

Quellen:

HAN, v. 10.3. 2011, Claudia Michaelis: Jetzt kommt das neue Bahnhofsquartier
Kreiszeitung Wochenblatt v. 22.11.22, Bianca Marquardt: Bahnhofsbebauung Hollenstedt

Matthies GmbH
HEIZUNG • SANITÄR
HAUSTECHNIK
Inauen

Rico Inauen Installateur- & Heizungsbau Meister

Am Markt 3
21279 Hollenstedt
Tel.: 04165 - 81150

Mobil: 0160 - 94750358
E-Mail: r.inauen@hjmatthies.de
www.hjmatthies.de

Der Schneewinter 1942

Aus dem Archiv gefischt von Helmut Maack

Fotos: Sammlung Maack

Schneeverwehungen an der Bahnstrecke Bremervörde - Buchholz im März 1942

5. März:
150 Soldaten schaufeln im Bötersheimer Einschnitt. Die Fotos zeigen den Abschnitt der Eisenbahnstrecke zwischen Drestedt und Hollenstedt und stammen aus dem Nachlass von Heinrich Maack, dem Vater unseres Archivars Helmut Maack. Ersterer war damals bei der Reichsbahn Leiter einer Gruppe Gleisbauarbeiter und für den Erhalt und die Befahrbarkeit der Gleise zuständig.

8.März:
Die Strecke ist frei, der Schneepflug kommt durch.

Der Winter 1941/42 war ein außergewöhnlich kalter Winter, der durch eine stationäre Wetterlage ausgelöst wurde. Im Januar wanderte ein besonders kaltes Tief über Mittelschweden und Finnland und dann weiter Richtung Westrussland. Am 16. Januar teilte sich das Tief. Eines kam stationär über Deutschland zu liegen, wo es über der Nordsee stehen blieb, weil Westwinde ein Weiterziehen blockierten.

Der Moisburger Heinz Prigge erinnerte sich 1999 für die Ortschronik: „Dieser Winter wird für viele Moisburger mit Minus 28° und sehr viel Schnee in Erinnerung bleiben. Täglich musste die Straße nach Buxtehude für den Transport der Milch zur Molkerei und für die allgemeine Versorgung freigeschaufelt werden. Über Daensen und Pippensen lief kein Verkehr, nur die Straße nach Immenbeck und dann weiter nach Buxtehude wurde durch tägliches Freischaufeln befahrbar gemacht.“ Weiter wird berichtet, dass durch einen nachfolgenden Wärmeeinfall innerhalb weniger Tage eine große Schneeschmelze einsetzte: „Die estenahen und flachen Teile Moisburgs wurden überschwemmt. So konnte man z. B. die Dorfstraße am Bach vom alten Teich nur auf zusammengestellten Ackerwagen überqueren. Auf den Feldern war die Wintersaat zu 90 % vernichtet. Das heißt, alle Äcker mussten neu gepflügt und besät werden. Und das alles mit Pferdegespannen, denn Trecker gab es nicht“. ***H.M., B.G.***

Quellen: https://de.wikipedia.org/wiki/Winter_1941/42
Moisburg unser Dorf, Chronik der Gemeinde Moisburg mit Podendorf, Appelbeck und Ruhmannshof, Erich Tauber, 2007

Auch Sie können mithelfen, Zeugnisse der Geschichte zu erhalten!

Der Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V. freut sich auf Ihre Schätze.
Seien es (entweder leihweise oder zur Archivierung):
alte Dokumente, Fotos, Postkarten, Zeitungen, Zeitschriften oder historische Gegenstände wie Münzen, Orden usw. **Bevor Sie etwas wegwerfen oder Haushalte auflösen, lassen Sie uns einen Einblick gewähren.**

Bitte wenden Sie sich an:
Helmut Maack, Moisburg, Tel.: 04165 971055
Ludwig Hauschild, Hollenstedt, Tel.: 04165 80319

AUS DEM REVIER

Die Tricks der Tiere im Winter

von Barbara Gerhold

Schlafen

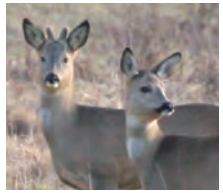
Einige Tiere verschlafen den Winter ganz, sobald sie keine Nahrung mehr finden. Dazu gehören **Igel, Siebenschläfer, Haselmaus und Feldhamster.** Bevor sie einen geeigneten Unterschlupf suchen, fressen sie sich ein dickes Fettpolster an, das bis zum Frühling hinreichen muss. Der Schlaf kann bis zu 6 Monate dauern. Man vermutet, dass die Tiere wieder aufwachen, wenn draußen eine gewisse wärmere Umgebungstemperatur erreicht ist, oder wenn sich zu viele Stoffwechsel-Endprodukte im Körper angesammelt haben.

Vorratshaltung

Tiere, die nicht den Winter durchschlafen, sondern nur ruhen weil sie zwischendurch etwas zu essen brauchen, legen sich rechtzeitig einen Wintervorrat an. So sammelt der **Maulwurf** lebende Regenwürmer, die er mit einem gezielten Biss lähmt, damit sie nicht weglaufen. Das **Eichhörnchen** vergräbt Nüsse im Boden. Oft werden allerdings Verstecke nicht wiedergefunden und es wachsen später an den ungewöhnlichsten Stellen kleine Nussbäume.

Winterpelz und Energiesparmodus

An der Hauskatze haben wir es schon beobachtet: Sie bekommt im Herbst ein dickes Fell. So wächst auch **Fuchs und Wildschwein** eine feste Unterwolle. Andere Tiere wie das **Rehwild** bekommen eine Art „Dauerwelle“. Diese gewellten Haare verhaken sich ineinander, bilden ein Luftpolster und sorgen so für einen Puffer zwischen dem Körper und der kalten Luft. Zusätzlich können Rehe bei starkem Frost den Körper auf „Energiesparmodus“ umstellen, sie verkleinern ihre Verdauungsorgane, der Stoffwechsel fällt herunter, und sie bewegen sich kaum noch. Spaziergänger sollten Tiere, die unbeweglich dastehen, nicht stören, da eine Umstellung auf Normalbetrieb (z.B. beim Flüchten) viel Kraft und Energie kostet.



Fotos: Wikipedia Commons (5): Badgethero / Brecher / Hellehulla / Iric / Parkkonen) Farwer (2), Gerhold (2)

Geänderter Speiseplan

Meisen und Kleiber überleben im Winter, indem sie ihre Nahrungsgewohnheiten umstellen und zu Vegetariern werden. Anstelle von Insekten futtern sie Körner und Samen. Gegen die Kälte plustern sie ihr Gefieder auf, bis sie ganz rund sind. Zwischen den Federn entsteht eine Isolationsschicht aus warmer Luft. Vögel, die ihren Speiseplan nicht umstellen können, ziehen in wärmere Gebiete im Süden. Dort finden sie in frostfreiem Klima weiterhin ihre Lieblingsspeisen wie Insekten (**Schwalbe**), Früchte (**Star**), Frösche (**Storch**) und Mäuse (**Greifvögel**).

Erstarren

Kröten und Frösche, Schlangen und Salamander, Fische, Würmer und Schnecken verkriechen sich in frostgeschützten Bodenverstecken, Schlamm oder tiefen Erdhöhlen und fallen in Winterstarre. Dabei wärmen sie sich oft zu mehreren gegenseitig. Alle Körperfunktionen werden nahezu auf null gesetzt. Tiere, die in Winterstarrre gefallen sind, können nicht geweckt werden, obwohl sie die Augen geöffnet haben.

Daunendecke und Klimatausch

Wasservögel wie Enten und Gänse schützen sich mit dichten Daunen vor den eisigen Wassertemperaturen. Ein gut gefettetes Federkleid sorgt außerdem dafür, dass das kalte Wasser abperlt und gar nicht erst an den Körper dringt. Über ihre nackten Füße würden die Vögel viel Wärme verlieren, wenn nicht ständig kaltes Blut von unten durch 40 Grad warmes Blut von oben ausgetauscht würde. Die entgegengesetzten Ströme gleichen die Temperatur aus. Die Tiere frieren z.B. auf zugefrorenem Wasser nicht fest, und das Eis schmilzt auch nicht unter ihnen weg.

Frostschutzmittel

Auch Insekten sind wechselwarme Tiere wie Reptilien und Amphibien und fallen wie sie in Winterstarre. Zusätzlich haben sie in ihrem Körper eine Flüssigkeit, die dafür sorgt, dass sie auch bei Frost nicht zerplatzen, ein eingebautes Frostschutzmittel sozusagen. Dazu gehören **Marienkäfer, Zitronenfalter und Tagpfauenauge.** Ihre Verstecke finden sich oft in Dachböden, Scheunen und Schuppen sowie in Mauer- und Fensterritzen.

Bio-Heizung

Dachse haben ein besonders ausgeklügeltes System, um möglichst gut über den Winter zu kommen. Sie bauen in ihrer Höhle bereits im Herbst eine „Bioheizung“ ein. Sie besteht aus Pflanzen, die verrotten - dabei entsteht Wärme. Und diese kommt den Dachsjungen zugute, die schon Ende Februar zur Welt kommen.

Quelle:

Mitteilungsblatt des AKN Nr. 38, 2/2013, Barbara Gerhold: Die Tricks der Tiere im Winter

Die Erinnerungen kamen beim Pilzesuchen

von Rainer Kahl

Mein Name ist Rainer Kahl. Meine Eltern hießen Gertrud und Willi Kahl. Sie waren Flüchtlinge aus Königsberg in Ostpreußen. Meines Wissens kamen sie 1947 nach Wohlesbostel. Wir wohnten am Staersbach in einer kleinen Hütte mitten im Wald. Die Hütte gehörte einem Förster namens Ritscher. Da mein Vater arbeitslos war, half er viel beim Landwirt Stöver in Wohlesbostel. Auch bei der Firma Baumann/Landmaschinen war er tätig. Mein Vater war in Hollenstedt und Umgebung sehr bekannt und beliebt. Er spielte Ziehharmonika (Quetschkasten) auf Feiern und in Gaststätten.

Heute lebe ich mit meiner Familie in Buxtehude. Aber von 1976 bis 2008 wohnten wir in Regesbostel und gingen noch des öfteren zum Pilzesammeln in die „Alte Heimat“, wo tatsächlich

Fotos: Kahl

Lost Place: *Auch 2023 noch gut zu erkennen ist die einsame Hütte im Wald, in der unsere fünfköpfige Familie so lange gelebt hat.*

immer noch die Hüttenreste unserer damaligen Unterkunft zu finden waren, in der ich meine ersten zehn Lebensjahre verbracht hatte.

Geboren bin ich im August 1948. Wir konnten uns nicht viel leisten. Das Geld war knapp. Mein Bruder Norbert kam genau ein Jahr später zur Welt. Wahrscheinlich wurde es in der Hütte ziemlich eng. Noch enger wurde es, als im April 1951 meine Schwester Heidi dazu kam. Natürlich hatten wir in unserer Unterkunft keinen Strom. Das Radio hatte nur einen Sender und wurde von einer alten Motorradbatterie gespeist, die ab und zu mal aufgeladen werden musste.

Für die Milchversorgung wurde bei uns zu Hause eine Ziege gehalten. Sie hieß Lotte und konnte recht störrisch werden. Auch Kaninchen fühlten sich wohl bei uns. Wir Kinder waren sehr schüchtern und trauten uns nicht viel zu. Wenn der Schornsteinfeger kam, versteckten wir uns vor Angst unter dem Küchentisch. Als Kleinkinder hatten wir keinen oder sehr wenig Kontakt zu den Bauernkindern aus Wohlesbostel. Der Umgang mit uns war nicht unbedingt erwünscht, außerdem sprachen die Kinder eine für uns „fremde Sprache“ (Plattdeutsch).

Freunde: *Lotte, Norbert, Heidi und ich*

Ich spielte dann mit meinen Geschwistern und unseren Tieren, und wir hatten ja auch in der Natur viele Möglichkeiten zum Rumtoben, denn eine Kieskuhle und der Staersbach waren in der Nähe. Fahrradfahren lernten wir auf einem Männerfahrrad (unter der Stange durch).

Im April 1955 kam ich nach Hollenstedt zur Volksschule. Wir waren mit zwei Klassen in einem Raum. Es wurde unter anderem deutsche Schreibschrift unterrichtet. So wie ich mich erinnern kann, waren 35 Kinder im Klassenraum. Unser Lehrer hieß Herr Hoppe. Auch Herr Cordes, Herr Figur und Frl. Hintertan unterrichteten in

Meine Mutter und ich bei den Kaninchenställen

Mein Vater und ich auf dem Fahrrad

Wir Brüder mit der kleinen Schwester Heidi

Vater spielt Akkordeon

Vater in seinem Gemüsegarten

Onkel und Vater beim Körbeflechten

Vater mit dem neuen Motorrad und uns Brüdern

Mein erster Schultag

Fotos: privat

Hollenstedt an der Volksschule. Um 1957 kam Sportlehrer Günter Wendisch dazu. Selbstverständlich musste ich den Schulweg von Wohlesbostel bis Hollenstedt zu Fuß bewältigen. Es waren ca. drei bis vier Kilometer. Die Straße bestand aus Feldsteinpflaster und war von alten Obstbäumen gesäumt. Im Winter war der Schulweg doppelt schwierig, denn es lag damals mehr Schnee. Im Jahr 1956 kam mein Bruder zur Schule, da konnten wir den Weg zusammen gehen. In der Hollenstedter Schule hatte ich viele Kontakte mit anderen Schülern. Freunde zu finden, war kein Problem. Auch bei den Hollenstedter Kunstkraftsportlern (Sportakrobaten) unter Leitung von Lehrer Wendisch war ich aktiv. Auf seine Initiative hin wurde 1959 die Schulsporthalle gebaut, die später seinen Namen tragen sollte.

Mein Vater hatte einen ganz tollen Gemüsegarten angelegt mit Bohnen, Kartoffeln, Erbsen und Erdbeeren. Am Samstag war Badetag. Alle Kinder kamen nacheinander in die Zinkwanne.
Der Bruder meines Vaters wohnte auch eine zeitlang neben uns. Um etwas Geld nebenbei zu verdienen, flochten sie Körbe und stellten Holzpantoffeln her und verkauften sie, soweit ich weiß, in Hamburg auf dem Schwarzmarkt.
Wir waren die einzige Flüchtlingsfamilie in Wohlesbostel und wurden vom Arbeitsamt und der Gemeinde Hollenstedt finanziell unterstützt. Wo es heute das Freibad in Hollenstedt gibt, war früher eine Sandkuhle. Dort stand die Baracke, genannt „Güternahverkehr“ (so habe ich es in Erinnerung). Einmal in der Woche wurde hier Stempelgeld ausgezahlt.

Ich denke, dass wir 1957 nach Hollenstedt gezogen sind. Dort wurde vieles einfacher für uns. Wir zogen auf den Mühlenberg direkt neben der ehemaligen Mühle in ein kleines Häuschen. Und das Wichtigste: wir hatten Strom! Mein Vater baute einen Schuppen und schaffte ein Schwein an. Auch Kaninchen waren wieder da. Irgendwann bekamen wir sogar einen Hund namens Bello. Vater hatte inzwischen Arbeit als Maurer in Hamburg-Wilhelmsburg gefunden. Er hatte sich ein Motorrad angeschafft und fuhr damit über die Autobahn zur Arbeit.

Meine zweite Schwester Gabi kam als Nachzüglerin im Dezember 1958 zur Welt. Jetzt waren wir plötzlich vier Kinder. Da wurde es in dem neuen Haus auch wieder sehr eng. Im Winter war es kalt und an den Fenstern bildeten sich Eisblumen. Es gab zwar eine Ofenheizung, aber nicht in jedem Raum. Das kleine Häuschen gehörte dem Landwirt Wilhelm Brenneke, bei dem meine Mutter im Haushalt half. Wahrscheinlich zahlten wir dadurch weniger Miete. Als Kinder haben wir auch selbst viel bei den Bauern während der Kartoffel- und Rübenernte geholfen.

Dann kam die größte Katastrophe für unsere Familie: Mein Vater verunglückte im Dezember 1959, kurz vor Weihnachten, mit dem Motorrad auf der Autobahn tödlich. Wir mussten aus dem Haus ausziehen. Es sollte wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Aber wohin jetzt?
Es wurde eine Lösung gefunden: Wir zogen erstmal in die Schule in einen Klassenraum. Abends mussten die großen Fenster mit Packpapier zugehängt werden. Dort haben wir zum Glück nur kurz gewohnt, wie lange, weiß ich nicht genau. Und wir wurden von der Schlachterei Lohmann finanziell unterstützt, im Laden wurde extra für uns eine Spendendose aufgestellt.

Danach zogen wir in eine Bretterbude auf einer Wiese hinter der Wäscherei Brunckhorst an der Estetalstraße. Leider kam das Schlimmste jetzt zurück: Wir hatten wieder keinen Strom! Wasser gab es auch nicht immer, als Toilette diente ein sogenanntes Plumpsklo. Ein Schlafzimmer und eine kleine Küche waren vorhanden. Das Dach aber war undicht, und meine Mutter musste immer ein paar Eimer in den Räumen verteilen. Im Februar 1962 flog uns bei der Flutkatastrophe durch den Sturm dann das halbe Dach weg. Auch die Toilettentür wurde aus den Angeln gerissen. Von da an saßen wir im Freien.

Doch endlich kam die Wende: Im März 1962 zogen wir nach Neu-Wulmstorf. Mit Haustür, Klingel und einem richtigen Badezimmer!

Norbert Farwick GmbH
Garten- und Landschaftsbau
Ihr Experte für Garten & Landschaft
An Diek 5 · 21279 Appel · Tel. 0 41 65 - 816 33 · Fax 0 41 65 - 816 34 · info@farwick-galabau.de · www.farwick-galabau.de

Vom Hausgarten bis zum Stadtplatz

Wir bieten seit über 25 Jahren:
• Individuelle Beratung,
• kompetente Ausführung,
• fachkundige Pflege und
• pünktliche Fertigstellung.

Unsere Leistungen:
• Pflasterarbeiten
• Pflanzungen
• Teichbau
• Zaunbau
• Holzterrassen
• Regenwassernutzung
• Baumpflege
• Baumfällung
• Dachbegrünung
• ... und vieles mehr

Alles aus einer Hand!

250.000x
SCHÄRFER SEHEN
Ihre Augen bewegen sich bis zu 250.000 Mal am Tag. Erleben Sie jeden dieser Augenblicke so scharf wie nie zuvor: mit biometrischen Gleitsichtgläsern von Rodenstock.

RODENSTOCK

Jetzt einlösen bis 15.01.2024
GUTSCHEIN
Biometrische Augenvermessung mit dem DNEye Scanner von Rodenstock
Nähere informationen bei uns im Geschäft.
Machen Sie einfach einen Termin aus.

Augenwinkel Optik
klein, aber fein
Hauptstraße 13
21279 Hollenstedt
Telefon 04165-21 60 80

Das Haus am Mühlenberg

Staffel 2: die 1960er und 1970er Jahre

von Barbara Gerhold

Foto: Archiv Ortschronik Dibbersen u. Dangersen

Mein Großvater besaß ein Haus auf dem Mühlenberg in Dibbersen.
Wo heute an die 200 Einzelhäuser die restaurierte Mühle umrahmen, war er 1935 der Erste am Berg gewesen, der in Nachbarschaft der Müllerfamilie Meyer sein Blockhaus inmitten eines Kiefern- und Eichenwäldchens errichtete.
Eigentlich nur für das Wochenende konzipiert, wurde es nach der Bombardierung Hamburgs für die Großeltern das neue Zuhause. Als Kleinkind, und später in vielen Schulferien, habe ich dort eine wunderschöne Zeit verbringen dürfen.
Heute, so viele Jahre später, ist es nicht mehr ganz einfach, sich vorzustellen, wie das Alltagsleben damals vonstatten ging.
Aber Opa war ein großer Geschichtenerzähler gewesen, und so war es möglich, meine eigenen Erinnerungen mit den seinen zu verbinden.

Teil 1: AUS DER KINDERZEIT

Mangel und Begehrlichkeiten

Für die Großeltern, die noch im vorvorigen Jahrhundert geboren waren, hatte es schon mehrfach schlechte Zeiten gegeben: Wenn meine Omi davon erzählte, dass sie in ihrer eigenen Kindheit in Hamburg Steckrübenscheiben anstelle von Schulbrot mitgenommen und die ganze Familie manchmal um einen Topf mit ausgekochten Zwiebeln und Kartoffelschalen gesessen hatte, kam mir das vor, wie eine Geschichte aus Grimms Märchen.
Was wir Kinder uns überhaupt nicht vorstellen konnten, hatte sich in ihrer Erinnerung festgebrannt. Oft wurde man als Kind angehalten, nicht mit dem Essen zu spielen, seinen Teller leer zu machen

und keine abgeschnittenen Fettstücke an den Rand zu legen. „Das sei doch das Beste“ und „im Krieg hätten wir uns darüber gefreut“, waren oft wiederholte Äußerungen von Erwachsenen, an die ich mich noch gut erinnere. Verstehen und nachvollziehen konnte man dies im Alter von 5 oder 8 Jahren aber nicht.

Auch in der jüngeren Vergangenheit waren noch Flüchtlingstrecks aus dem Osten gekommen, mit nichts weiter als dem Zeug dabei, das sie am Leibe trugen. Frauen und Kinder, die nichts zu essen und kein Dach über dem Kopf hatten. Tatsächlich gab es auch zu Beginn der 1960er Jahre noch in vielen Regionen Mangel und auch in Hamburg und im Landkreis Harburg Familien, die unterstützt wurden. Die Kinder liefen im Sommer barfuß, und in der Schule kam es oft vor, dass bestimmte Jungs ihre Turnschuhe „vergessen“ hatten. Erst später sickerte dann durch, dass diese Familien sich einen derartigen Luxus überhaupt nicht leisten konnten. In Hamburg wohnten sie in einfachen Barackensiedlungen - unter anderem auch gleich gegenüber meinem Elternhaus und in sogenannten „Kinderheimen“, die keinen besonders guten Ruf genossen. In Dibbersen waren die „Flack“-Baracken noch bis in die 70er Jahre belegt mit ehemaligen Flüchtlings-Familien, und im Wald gab es schwarz gebaute Behausungen, die zwar geduldet wurden, von denen ich mich als Kind aber fernhalten sollte.

Ansonsten galt für alle: Was wir nicht kannten, vermissten wir auch nicht. Erst als das „Wirtschaftswunder“ auch auf dem Land Einzug hielt, fing man an zu vergleichen: Wer besaß bereits ein Auto, eine Waschmaschine, einen Fernseher? Später dann: „Welche Marke fährt dein Vater?“ (Unterstützt von dem in Mode gekommenen „Autoquartett“ - Kartenspiel kannten wir uns schnell aus.) „Was gab es auf dem Kindergeburtstag für Geschenke?“ oder „wer war noch nicht in Hagenbecks Tierpark, auf dem Weihnachtsdom, im Kindermärchen?“ ➤

Foto: Witt

Moderne Zeiten

Anfang der 60er Jahre gab es bei den Großeltern dann einen Fernseher. Das war natürlich die Sensation, denn zuhause in Hamburg hatte wir noch keinen! Was die abendlichen Sendungen anging, konnte ich allerdings trotz aller Anstrengungen die Augen nur bis zum „Sandmännchen“ oder höchstens noch für die Werbung danach aufhalten. Dann fiel ich nach einem aufregenden Tag an der frischen Luft todmüde ins Bett und blieb somit bis zu meinem achten Lebensjahr aus freien Stücken „vom Medium verschont“. Lediglich wenn mir meine Freundin Silvia von bestimmten Kindersendungen vorschwärmte, saßen wir an manchen Sonntag-Nachmittagen mit den Großeltern vor dem Apparat. Da gab es die „Augsburger Puppenkiste“ und später Filme und Serien wie „Flipper“, „Die Mädels vom Immenhof“ oder „Bonanza“, auf die wir ganz scharf waren.

Fotos: Meile, action press, gemeinfrei

Fernsehhelden der 60er Jahre: Der kleine dicke Ritter „Oblong Fitz Oblong“ aus der „Augsburger Puppenkiste“, Flipper und seine Freunde sowie die vier Jungs von der „Ponderosa“.

Das Fernsehen - und später auch das Kino - schürten natürlich Begehrlichkeiten. Für uns Kinder blieben sie allerdings in kleinstem Rahmen und beschränkten sich meistens auf Nascherein oder Sammelbücher von der Tankstelle, in die man Auto- oder Fußballerbilder einkleben konnte. Mit zwölf Jahren hatte ich alle Bilderserien zu den Karl-May-Filmen komplett!

Mit dem Straßenausbau und der Kanalisation kam in Dibbersen das neue Badezimmer und zugleich heißes Wasser aus dem Hahn ins Haus. Man konnte sich gar nicht mehr vorstellen, wie es vorher gewesen war. Hatte Omi wirklich die großen Töpfe mit kochendem Wasser auf dem Herd gehabt, oder gab es zwischendurch nicht doch schon einen elektrischen Durchlauferhitzer? Im Zuge der Küchenrenovierung verschwand nun die gusseiserne Kochstelle mit der silbern glänzenden Geländerstange und dem Ofenrohr. Elektroherd, Waschmaschine und Kühlschrank wurden eingebaut, später gab es auch noch eine Mikrowelle und einen kleinen Tiefkühlschrank. Moderne Zeiten hatten also auf dem Mühlenberg Einzug gehalten, als hätte Opa plötzlich im Lotto gewonnen. Meine Omi brauchte eine ganze Zeit, um sich mit den vielen „Stromgeräten“ anzufreunden. Sprang eine Sicherung heraus, oder war eine Glühbirne kaputt, meinte sie gleich, das Haus brenne ab. Sie, die noch mit Gaslampen groß geworden war und die letzten Jahrzehnte so entbehrungsreich hatte wirtschaften müssen, konnte sich nur schwer mit der modernen Technik anfreunden. Die ungewohnt hohen Rechnungen für Strom und Wasser und auch für das Auto rissen bedenkliche Lücken in die Haushaltskasse und beunruhigten sie umso mehr.

Irgendwann in den 70er Jahren muss im Haus auf dem Mühlenberg auch eine Zentralheizung eingebaut worden sein. Zu meiner Kinderzeit war es allerdings noch so gewesen, dass Opa als Erster aufstand, und zunächst einmal den Bollerofen anmachte. Durch alle Wände hindurch höre ich heute noch das Kratzen der eisernen Schaufel auf dem Schamotteboden des Ofens, sehe durch den Türspalt Opa im Nachthemd die alte Asche nach draußen bringen und mit Zeitungspapier und Holz rumhantieren. Wenn sich dann der Geruch von abgebrannten Streichhölzern und das Knistern der ersten Flammen bis zum Schlafzimmer durchgearbeitet hatten, und Opa in unserem neuen Badezimmer verschwand, war es auch für mich offiziell Zeit zum Aufstehen.

Nachbarschaft

Als die Kanalisation den Mühlenberg erreichte (der inzwischen offiziell in „Habenberg“ umbenannt worden war), dort Baugrundstücke für eine Siedlung abgesteckt und kurz darauf die Straßen im Ort durchweg mit einer Asphaltdecke versehen wurden, waren dies natürlich moderne Errungenschaften, die auch Vorteile brachten. Die Großeltern bekamen endlich ein paar Nachbarn und den Komfort, der in Hamburg selbstverständlich war. Für uns Kinder war es ein Glück, dass es dann aber doch noch etliche Jahre dauerte, bis die Bebauung alle umliegenden Wiesen verdrängt und Opas Grundstück und auch die Mühle tatsächlich von lauter kleinen Einzelhäusern umringt war.

Das romantische Bild des Ortes mit Teich, Zwergschule, Krämerladen und den landwirtschaftlichen Betrieben in der Dorfmitte hätte aus unserer Hamburger Sicht gerne in alle Ewigkeit bestehen bleiben können, ungeachtet dessen, wie das den Einwohnern selbst gefällt. Dabei waren viele der schönen, historischen Fachwerkhäuser zu meiner Kinderzeit schon gar nicht mehr vorhanden. Die nach dem Krieg aus rotem Klinker neu erbauten Nachfolgehöfe waren groß und funktionell und keineswegs mehr besonders romantisch anzusehen. Aber eingebettet zwischen jahrhundertealte Eichen und umgeben von ebenso betagten Feldsteinmauern boten sie uns Städtern immer noch das Bild von Nordheide-Bäuerlichkeit schlechthin. Typischer Stallgeruch, krähende Hähne und Kuhfladen auf der Straße vervollständigten dieses Bild. Von meinen Eltern wurde jegliche Modernisierung zwar zunächst begrüßt, dann aber doch bedauert.

Foto: Archiv Ortschronik Dibbersen u. Dangersen (2), Witt (1)

1963: Hier entsteht das Haus von Nachbar Hans Uwe Vilsmeier im ehemaligen Gemüsegarten meiner Großeltern. Opa hatte den hinteren Teil seines Grundstückes verkaufen müssen.

Auf den abgesteckten Grundstücken am Mühlenberg entstanden an der gegenüberliegenden Straßenseite nach und nach quadratische, weiße Einfamilienhäuser mit winzigen Gärten und kleinen Jägerzäunen drumrum. Nun war es für die Großeltern vorbei mit dem schönen Weitblick zum Stuvenwald und über die Weiden und für uns Kinder mit dem Herumtoben über Wiesen und Felder gleich vor der Haustür.

1964: Pingskar-Singen gegenüber bei Nachbar Gustav Baranowski
1968: Weitere Häuser werden rund um die Mühle gebaut.

Bei jedem unserer Besuche auf dem Habenberg parkten neue, unbekannte Autos an der engen Straße, und meine Eltern und ich hatten alle Mühe, uns die Namen der neuen Besitzer einzuprägen, und nicht womöglich deren Garageneinfahrten zuzuparken. Als in den 1970er Jahren mit dem Anwachsen der Siedlung die Sache allmählich unübersichtlich wurde, ließ auch das Interesse an den neuen Bewohnern nach. Der Bäckerwagen, bei dem man früher gern einen kleinen Schwatz gehalten hatte, kam schon lange nicht mehr. Häuser wurden wieder abgerissen und neu gebaut, die Eigentümer verstarben und wechselten, und abgesehen von einem Gruß auf der Straße gab es kaum nachbarschaftlichen Kontakt mehr.

Lesen Sie Teil 2 im ESTETALER Nr. 23:
Teenager, Veränderungen und das Ende vom Lied

Quelle: Auszugsweise aus: Barbara Gerhold, „ZEITREISE in die Nordheide der 50er und 60er Jahre - Meine Ferienkindheit auf dem Land“, 2. erweiterte Auflage/2018
Siehe auch ESTETALER NR. 6, 7 und 9

Auf einer frischen Abholzung macht sich das „Drüsige Springkraut“ (Impatiens glandulosa) breit. Waldlichtung am Oberlauf der Oste

Fotos: Gerhold

NATUR UND UMWELT

Ungeliebte Neophyten

Ein überraschend milder Blick auf Springkraut & Co

Von Dr. Heinz Klöser, Ökologe beim BUND

Auch dieses Jahr haben wir es gemerkt: Wegen des Klimawandels werden unsere Sommer Jahr für Jahr länger, und deshalb beginnen einheimische Blumen immer früher zu blühen und hören dann auch früher wieder auf. Für Insekten, die ohnehin unter Pestiziden und Lebensraumverlust leiden, ist das eine Katastrophe, denn inzwischen endet die Hauptblütezeit viel zu früh, als dass Insekten bereits in Winterruhe gehen könnten. Und so ergibt sich eine immer größer werdende Hungerlücke, die das Insektensterben verschärft.

Das klingt ziemlich aussichtslos. Und doch bietet die Natur auch üppig blühende Pflanzen, bei denen es brummt und summt. Es handelt sich um hochwachsende Stauden, die jetzt erst zur

Blüte kommen – weil sie so lange brauchen, um ihre gigantische Biomasse aufzubauen. Leider hat die Sache einen Haken: Die spätblühenden Riesen, die die Insekten retten können, sind Neophyten, die erst der Mensch hierher gebracht hat. Die schiere Größe und Wuchskraft wecken schnell Befürchtungen, dass diese Gewächse alles überwuchern und alles Einheimische verdrängen würden. Immerhin gilt ja bei Exoten das Prinzip: „Schuldig bei Verdacht!“ Da bleibt nur die Forderung: Weg damit!
Aber macht das Sinn? Schaut man sich unvoreingenommen um, stellt man fest, dass es die überwucherten Landschaften gar nicht gibt, sondern eine Fülle verschiedener Lebensräume, in denen je nach Bedingungen unterschiedliche Arten dominant sind. Dass in einer vom Menschen radikal veränderten Umwelt manchmal Bedingungen herrschen, an die mitunter ein Immigrant besser angepasst ist und deshalb dort zur Vorherrschaft gelangt, sollte uns nicht wundern.

Zum Beispiel das Drüsige Springkraut: Es fällt mit prächtigen Blüten auf, deswegen hatte man es einst aus Indien nach Europa geholt, wo es als „Orchidee des kleinen Mannes“ bald als Sommerblume in die Gärten kam. Von dort verwilderte es und bildete an Flussufern auch größere Bestände. Inzwischen wird behauptet, es würde die angestammte Vegetation verdrängen. Die schlichte Wahrheit ist: Das kann es gar nicht! Als einjährige Pflanze muss das Drüsige Springkaut jedes Jahr erneut offene, konkurrenzfreie Stellen finden, wo es keimen kann. Das ist oft in Flussauen der Fall, wo Hochwasser immer wieder frischen Schlamm ablagert, der noch nicht durchwurzelt ist. Ausdauernde Pflanzen, wie sie unsere Vegetation beherrschen, kann es so nicht verdrängen. Wenn es allerdings einen Platz findet, wächst es zu einer stattlichen Pflanze heran, so dass oberflächlich der Eindruck entstehen kann, dass daneben nichts anderes mehr vorkommt. Unter dem Schirm der Springkräuter bleibt die ursprüngliche Pflanzenwelt aber erhalten und kommt im Herbst

nach Abwelken der Springkräuter unversehrt wieder zum Vorschein. Solange es blüht, stellt aber das Drüsige Springkraut die Hauptnahrungsquelle für Bienen und Hummeln. Das Drüsige Springkraut zu bekämpfen, macht also keinen Sinn, beraubt aber bedrohten Insekten einer unverzichtbaren Nahrungsquelle!

Ein weiteres Springkraut ist das Kleinblütige (*Impatiens parviflora*), das aus Zentralasien stammt (Fotos oben). Über diese Art regt sich niemand auf, womöglich deshalb, weil sie nicht so empörend auffällig ist. Dabei kann diese Art tatsächlich flächendeckende Bestände bilden. Es ist eine der wenigen Neuzuwanderer, die sich in naturnahen Wäldern einbürgern konnten und nicht, wie das Gros, nur an von menschlichen Störungen geprägten Standorten. Das ist ihm allerdings nur deshalb gelungen, weil die ökologische Nische, die es in unseren Wäldern einnimmt, nicht besetzt war. Wenn Buschwindröschen und andere Vorfrühlingsblüher ihr Wachstum abgeschlossen haben, bliebe der Waldboden im Sommer weitgehend frei von krautigem Bewuchs. Sommerblumen sind in unseren Wäldern rar, und in genau diese Nische ist das Kleinblütige Springkraut – nun ja - „gesprungen“. Verdrängt worden ist auch hier nichts.

Übrigens gibt es auch noch eine einheimische Springkrautart, das Großblütige (*Impatiens noli-tangere*), das in feuchten Au-

Eroberer aus dem Pflanzenreich

Alle nach der Entdeckung Amerikas 1492 eingeführten Gewächse werden Neophyten (Neupflanzen) genannt. Missionare, Mediziner, Botaniker und professionelle „Pflanzenjäger“ brachten ihre Schätze unter zum Teil abenteuerlichen Umständen aus fernen Ländern nach Europa. Die Arten aus den gemäßigten Zonen der nördlichen Welt fassten schnell Fuß - man nimmt an, dass viele von ihnen vor den Eiszeiten auch bei uns heimisch gewesen sind. Andere, wärmeliebende Vertreter aus den südlichen Gefilden, überwintern entweder als Zwiebel im Erdboden oder werden als Jahres- oder Kübelpflanzen kultiviert.
Verlassen diese Pflanzen unsere Gärten und verbreiten sich in der Naturlandschaft ungebremst, nennt man sie invasiv. Dies kann durch Versamung über den Gartenzaun, aber auch durch das Ausbringen von Gartenabfällen in der Natur geschehen. Vögel, die gefressene Früchte und Samen ausscheiden (Zoochorie), können eine Art kilometerweit verbreiten. Auch auf mechanischem Wege z.B. an Autoreifen, Bahnstrecken und Flussläufen werden Pflanzenteile weitergetragen, sodass oftmals schnell eine Kontrolle über diese ungewollte Ausbreitung unmöglich wird.

Manche der invasiven Arten, wie z.B. der **Riesenbärenklau** (*Heracleum mantegazzianum, Foto)* und das **Drüsige Springkraut** (*Impatiens glandulosa)* wurden bewusst von Imkern ausgesät. Als sogenannte „Spättrachtpflanzen“ hatte man den Nutzen der Neupflanzen bereits in früheren Zeiten erkannt, da heimische Gewächse den Bienen ab dem Sommer kaum Nahrung mehr liefern können. Die **Ambrosia** (*Ambrosia artemisiifolia*) kam mit dem Vogelfutter und ist - wie auch der Riesenbärenklau - für den Menschen aus gesundheitlichen Aspekten mehr als bedenklich. Ihre Pollen sind hochgradig allergen, sie verursachen schon in geringen Mengen Heuschnupfen und Asthma. Allerdings sind auch rund 200 heimische Arten in der Lage, allergische Reaktionen auszulösen und empfindliche Personen sind gut beraten, sich der Natur grundsätzlich mit Vorsicht zu nähern.

Am 4. September dieses Jahres legte der Weltbiodiversitätsrat (IPBES) mit Sitz in Bonn seinen Bericht vor, in dem über mehr als vier Jahre 86 Forscher aus 49 Ländern den Stand der Wissenschaft bezüglich der Neobiotika weltweit bewertet haben. Hier sind neben Flora und Fauna auch Mikroben und Pilze eingeschlossen. In Deutschland seien mittlerweile etwa 2.600 gebietsfremde Arten registriert, aber nur 90 dieser Spezies werden als invasiv eingeschätzt. ***B.G.***

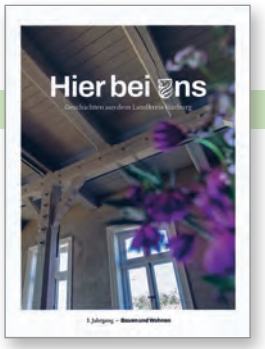
BUCHTIPP

„Der Segen der Einwanderer“, von Jürgen Feder, Verlag: Gräfe und Unzer/2022, *Der Extrembotaniker Jürgen Feder bricht eine Lanze für unsere pflanzlichen Neubürger. Das Buch ist ein Plädoyer für Artenvielfalt und Biodiversität. Über 100 Arten in Deutschland werden vorgestellt – von der Küste bis zum Alpenrand - und mit wunderschönen eigenen Fotos illustriert. Man staunt, welche Pflanzen sich darunter wiederfinden: auch Schachbrettblume, Lupine und Gilbweiderich sind dabei, die oft für heimisch gehalten werden. Hardcover, 208 Seiten,* ***18,99 Euro****.*

und Sumpfwäldern vorkommt und wegen seiner bei Berührung aufspringenden und Samen schleudernden Kapseln auch „Kräutchen-rühr-mich-nicht-an“ heißt (Foto rechts). Immerhin besteht aufgrund der anderen Blütenfarbe und der früheren Blütezeit bei Klein- und Großblättrigem Springkraut kaum die Gefahr, dass sie mit dem Drüsigen Springkraut verwechselt werden und bei Ausrottungsaktionen ebenfalls beseitigt werden.

Die Neophyten wurden von Menschen in die Natur gebracht (siehe Kasten links). Sie konnten sich in unserer Landschaft ausbreiten, weil die Landschaft selbst sich veränderte. Während unsere heimischen Ackerrandpflanzen und Wildkräuter an die nährstoffarmen Böden der norddeutschen Geest angepasst sind, profitieren viele Neophyten von den durch die industrialisierte Landwirtschaft mit Gülle und anderen Düngern gefluteten Flächen. Es ist dieses Übermaß an Nährstoffen, das den Neupflanzen wie in einem Garten überhaupt erst ihre Existenz in der freien Natur ermöglicht. Als sich unsere Landschaft vor hunderten von Jahren von einem ursprünglich fast geschlossenem Waldland in eine Feld- und Wiesenflur wandelte, wanderten Arten wie Klatschmohn, Kornblume und Kamille ein - alles Pflanzen, die wir heute ihrer Schönheit wegen schätzen und für naturschutzwürdig betrachten, obwohl auch sie nicht einheimisch sind.
Im Umgang mit Neophyten ist grundsätzlich die Bekämpfung der Ursachen, die es einer Art ermöglicht haben, invasiv zu werden, der Bekämpfung der betreffenden Art vorzuziehen. In aller Regel sind diese Arten nicht die Ursachen von Problemen, sondern lediglich Symptome dafür. Einstweilen bieten die „Ungeliebten“ jedoch einen veritablen Notanker für die hungernden Insekten, und deshalb sollten wir sie milder betrachten.

Fotos: Wikipedia Commons/appaloosa, Klöser



Kreiskalender 4.0 - Der Landkreis Harburg kann auch modern

von Barbara Gerhold

Was zunächst aussieht wie die Mischung aus einer neuen Landillustrierten und einem hochwertigen Ferienhauskatalog, ist nun also tatsächlich der Nachfolger des viel geliebten und mittlerweile legendären „Harburger Kreiskalenders“. „**Hier bei uns** - **Geschichten aus dem Landkreis Harburg“** erschien mit etwas Verzögerung im Vertrieb Mitte Mai 2023 im Buchhandel und hat insofern die Gemüter noch rechtzeitig besänftigt, die schon befürchteten, es würde für das laufende Jahr nun überhaupt keine Ausgabe mehr geben.

Doch was haben wir bekommen? Schon mal unglücklich für die Sammler: Das Format hat sich wieder vergrößert, und es gibt auch keine Buchrückenbeschriftung für eine Identifizierung im Regal. Drucktechnisch gesehen ist das Novum sowieso kein Buch, sondern eher eine Zeitschrift - zugegeben hochwertig in der Anmutung und im Papier, aber bei einem Preis von 12,50 Euro bei 80 Seiten sehr teuer verkauft. Das Magazin strotzt nur so von schönen Fotos, großzügigem Layout und interessanten Details (sowohl in Bild und Text), für die im normalen Redaktionsgeschäft wohl kein Platz vergeben würde. Man merkt, dass hier geklotzt und nicht gekleckert wurde. Das erfreut mein Grafikerherz, macht aber dem Journalisten Sorge. Gibt es denn da auch etwas zu lesen? Nimmt die Stammkundschaft das an?
War der Kreiskalender bislang unter der Leitung von Giesela und Prof. Rolf Wiese fast gänzlich ohne Gestaltung ausgekommen, konnte dort jedenfalls der interessierte Leser ungestört von grafischen Kapriolen in heimatkundliche Fachgebiete einsteigen,

und sich auf rund 200 Seiten pro Ausgabe in Spezialthemen renomierter regionaler Autoren hineinarbeiten. Das hatte weniger Unterhaltungs- aber durchaus Lernwert, und man kann verstehen, dass die Ausgaben trotz aller optischen Schlichtheit seit vielen Jahrzehnten aufgehoben und gesammelt wurden. Hat man heute eine halbwegs vollständige Sammlung, ist man fein raus, denn Nachkäufe im Internet sind auch antiquarisch fast unerschwinglich bis unmöglich.
Mir selbst wurde der Harburger Kreiskalender erst durch die Arbeit für den ESTETALER ein Begriff (jenseits von Elbe und Wümme ist diese regionale Hervorbringung weitgehend unbekannt) und mir war lange nicht klar, warum überhaupt das Wort „Kalender“ verwendet wird, bezieht sich doch der überwiegende Teil der Beiträge keineswegs auf das jeweilige Erscheinungsjahr.

Blicken wir zurück: Seit inzwischen 88 Jahren gibt der Landkreis Harburg sein „Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde“ heraus. Die erste Ausgabe entstand 1935 auf Initiative des damaligen Landrates Walsow Ritzler, der bedeutende Heimatforscher der Region um sich versammelte und mit ihnen den Kreiskalender

Fotos:Gerhold

Der Harburger Kreiskalender von 1935 bis 2022.
Nur drei Mal hatten sich in der langen Zeit Erscheinungsbild, Format, Papier- und Umschlagqualität geändert.

unter der Leitung des Lehrers und Chronisten Wilhelm Marquardt als Chefredakteur gründete. Weitere Hintergründe und die Entstehungsgeschichte der Idee sind sehr schön nachzulesen in der Ausgabe des Kreiskalenders von 2011, in der bereits das 75jährige Bestehen gefeiert werden konnte.

Seit 1985 hatte das Ehepaar Wiese die redaktionelle Leitung des Kreiskalenders in ehrenamtlichem Einsatz übernommen und nach und nach sowohl die optische als auch die inhaltliche Anmutung zeitgemäß angepasst. Herr Prof. Wiese war gleichzeitig von 1985 bis 1988 Museums- und Denkmalpfleger im Landkreis Harburg sowie von 1988 bis 2017 Museumsdirektor des Freilichtmuseums am Kiekeberg. Dies mag zum Verständnis beitragen, sollte der aufmerksame Leser darüber stolpern, dass nun erstaunlich viele Berichte über den Kiekeberg in den Kalendern zu finden waren. Neben dieser kostenlosen Werbung gingen durch eine vertragliche Regelung auch anteilig Erlöse vom Verkauf des Kreiskalenders an den Förderverein Kiekeberg.
Mit dem Kreiskalender-Exemplar von 2022 endete dann die Kooperation sowohl der Wieses als auch des Fördervereins mit dem Landkreis anscheinend überraschend. Die Ausgabe war noch im November 2021 erschienen und blieb vorerst das letzte Lebenszeichen aus Winsen zu dem Thema. Natürlich berichtete die Regionalpresse, aber man hielt sich bedeckt. Keiner wollte dem anderen auf die Füße treten - waren doch alle beteiligten Kreise irgendwie miteinander verwoben und bekannt. „Eine Modernisierung und Umgestaltung des Kalenders solle es geben und dieser auch inhaltlich mit aktuelleren Themen gefüllt werden“, mehr war nicht zu erfahren. Als zuverlässigste Informationsquelle verblieb der örtliche Zeitschriftenkiosk, wo man mir zu Beginn des Jahres 2023 zu verstehen gab, dass künftige Kreiskalender nunmehr „vom Landkreis selbst“ hergestellt würden, „aber in diesem Jahr wohl nicht mehr“…

Dann schauen wir mal hinein in das neue gute Stück, das wir dann doch überraschenderweise zeitnah in Händen hielten. Die versprochene Modernität ist eingehalten, die Frage nur geblieben, ob die Leserschaft sie so akzeptiert. Dass Kreisarchäologe Dr. Jochen Brandt den Auftaktartikel bestreitet, ist schön, aber nicht aktuell (zum Thema „Tieropfer als Schutzzauber“ hatte Brandt gerade in Heft 20 für den ESTETALER geschrieben - wenn auch in Bezug auf eine andere Ausgrabung). Das Motto der diesjährigen Ausgabe heißt „Bauen und Wohnen“, und so sind alle vorgestellten Personen auf dieses Thema reduziert, was etwas befremdlich wirkt, wenn man sie aus anderer Perspektive kennt: zum Beispiel den Naturschützer und Bundesverdienstkreuzträger, die Bürgermeisterin, den Musiker bei Lindenberg und Maffay. Hier wird vom Leser sehr viel regionale Fachkenntnis vorausgesetzt. Selbst Walter Gröll, Heimatforscher, Buchautor und auch vielfacher Autor früherer Kreiskalender-Artikel erscheint nur kurz im Nebensatz und auf einem schwarz-weiß-Foto, da es im zugehörigen Artikel ja eigentlich um seinen Bungalow aus den 60er Jahren geht, den Sohn Matthias (geb. 1963) dem Freilichtmuseum am Kiekeberg (da ist es ja wieder…!) zur Verfügung gestellt hat. Absicht oder Unwissenheit - hier hat man es an vielen Stellen verpasst, den Leser an die Hand zu nehmen, sodass er sagen kann: „Ach, ja, den kenne ich!“ und eine Verbindung zu schaffen, die junge Generation an die Geschichten und Erinnerungen der Älteren anzubinden.

Die Texte sind interessant und nicht zu lang, die Mischung Geschmackssache, bzw. wohl das, was in der kurzen Zeit für das neue Team machbar war. Wer dieses Team ist, bleibt für den Laien im Dunkeln. Ein Impressum im herkömmlichen Sinne gab und gibt es nicht. Die Autoren werden nicht gezielt vorgestellt, wie es eine nette Besonderheit des alten Kreiskalenders war. Die Redaktion sollte aufpassen, dass ihr nicht zu viele geschichtliche Ausrutscher passieren, denn die fachkundige Leserschaft wird jetzt genau aufpassen. So kann es z.B. schlecht angehen, dass Matthias Gröll als heute 60jähriger in seiner „Jugend“ von dem Beatles-Hit „Help“ aus dem Jahre 1965 begleitet wurde - da war er erst zwei Jahre alt und der neue Quelle-Bungalow noch gar nicht bezogen. ➤

PROMINENTE LESERSTIMMEN

Außer Spesen nichts gewesen?

Als Mitglied des Kreistages gehöre ich zu den Glücklichen, die Weihnachten immer ein Exemplar des Kreiskalenders vom Landkreis geschenkt bekamen und auch dieses Jahr im Kreisausschuss mit dem neuen Magazin bedacht wurden.
Ich möchte nicht ungerecht urteilen, aber eine Fortsetzung des Kreiskalenders ist dieses Heft definitiv nicht. Das neue Magazin unterscheidet sich nicht nur in der Optik vom alten Kreiskalender, auch die selbstgestellten Ansprüche sind unterschiedlich.
Im alten Kreiskalender standen einerseits Geschichten hauptsächlich aus der Vergangenheit des Landkreises sowie zusätzlich aktuelle Informationen und Daten aus der Kreisverwaltung. Über die Personalien-Listen (wie runde Hochzeiten ab 60 und die Geburtstage ab 100) kann man sicher geteilter Meinung sein. Ich bedaure sehr, dass dieser Kalender nicht mehr existiert.

Das neue Heft ist kein Kreiskalender. Die Broschüre wurde von der Kreisverwaltung erstellt. Die Kostenbilanz ist sicher negativ. Für mich bleibt die Frage ungeklärt, was will dieses Heft? Fazit: „Hier bei uns“ ist ein Heft mit schönen Bildern und unterhaltsamen Geschichten, denen eine Anbindung als offizielle Landkreisschrift fehlt. Darüber kann auch das freundliche Grußwort des Landrats nicht hinwegtäuschen. Ich sehe nicht, wer dieses Heft käuflich erwerben soll. Ein schlechter Nachfolger für den Kreiskalender. Außer Spesen nichts gewesen?

Ruth Alpers, Kommunalpolitikerin / Hollenstedt

Eines der letzten Foren für Heimatgeschichte

Als heimatgeschichtlich Interessierter habe ich alle zwischen 1935 und 2022 herausgekommenen Harburger Kreiskalender gesammelt. Sie sind eine Quelle zur Geschichte unserer Gegend ersten Ranges, denn namhafte Autoren haben darin ihre Artikel publiziert. Die Ausrichtung des Kalenders wurde zum Schluss immer wissenschaftlicher, die beigefügten Listen mit den Quellenzitaten immer länger, während andere Inhalte mehr und mehr zurücktraten, ja schließlich auch das Kalendarium weggelassen wurde. Auch Titel und Format des Organs wurden vor einigen Jahrzehnten geändert. Obwohl dieser Kreiskalender seinen festen Platz im Leben des Kreises errungen hatte, war die Ausgabe 2022 die letzte. Man kann das nur mit Bedauern feststellen, denn er war eines der letzten Foren für Heimatgeschichte bei uns. Die Autoren müssen nun sehen, wie sie ihre Arbeiten anderswo veröffentlicht bekommen. Dem viel beklagten mangelnden Geschichtsverständnis in Deutschland wird also gerade von denen der letzte Stoß versetzt, die diesen Mangel bei jeder Gelegenheit eifrig beklagen.

Jetzt hat der Landkreis Harburg den ersten Jahrgang einer neuen Broschüre herausgegeben. Eine sehr gut aufgemachte, reich bebilderte und gut lesbare Broschüre. Man blättert gern darin, und erfährt sozusagen nebenbei viel Wissenswertes zum Thema. Vieles ist im Interviewstil verfasst, was die einzelnen Artikel noch lebendiger macht. Insgesamt sehe ich es so, dass man das eine tun sollte, ohne das andere zu lassen, will sagen: Die neue Broschüre wendet sich an ein breiteres Publikum als der alte Kreiskalender, kann damit die wissenschaftlichen Interessen der Heimatkundler allerdings weniger befriedigen. Wünschenswert wäre es, in der Zukunft beides zu haben.

Dr. Jürgen Klahn, Heimatforscher / Winsen

Lang´s Hoff Apotheke

Peter Globuschütz
Hauptstraße 4
21279 Hollenstedt
Tel.: 04165/80576
FAX: 04165/ 82121

Immer im Dienste Ihrer Gesundheit

Mo. – Fr. 8.00 - 12.30 Uhr und 14.00 Uhr - 18.30 Uhr
Sa. 8.00 - 12.00 Uhr

Baumschule
Alfred Helms

GARTENPFLANZEN, -GESTALTUNG
21279 APPEL · AM OSTERBERG 5
TEL. 04165 / 80517 · FAX 04165 / 81056
E-MAIL: baumschule.helms.a@t-online.de

Aus dem Leben von Herbert Woltmann

zusammengestellt von Barbara Gerhold

Wir blicken zurück auf ein Interview vom 19. 12. 2012, das **Jens Liebelt und Ludwig Hauschild** mit unserem Vereinsmitglied und langjährigem Ersten Vorsitzenden aus den Anfangszeiten des Heimat- und Verkehrsvereins geführt haben. Es hatte lange in den Archiven geschlummert, aber nun wollen wir ein wenig hinter die Kulissen blicken, denn Herbert Woltmann war auch gleichzeitig Samtgemeindedirektor und der Freund und Vertraute von Max Schmeling.

***2000 - Zwei Freunde**: Herbert Woltmann und Max Schmeling vor dessen Haus in Wenzendorf. Rechts: Max vor dem „Kaiserkanzel" genannten Hochsitz in Stemmen, dem selbstgezimmerten Geschenk eines guten Jagdfreundes.*

SERIE, TEIL 2

Vom Jagen, Skat spielen und Coca-Cola

Max Schmeling hatte in Stemmen, das liegt im Kreis Rotenburg/Wümme, eine sehr schöne Jagd, mit sehr viel Wild. Dort hatte er bei einem Bauern einen kleinen VW Käfer stehen. Dieser arme Wagen tut mir heute noch leid. Der musste alles aushalten. Über Stock und Stein, über kleine Gräben. Das bumste und rumste, der Wagen ging überall durch, ich mittendrin und hopste entsprechend mit. Wir haben dann einen Hochsitz bezogen, und es hätte zum Schuss kommen können, aber mir flatterten die Hände. Er merkte das und sagte: „Na, das wird wohl heute nichts mit dem Schießen." Ich sagte: „Herr Schmeling, es tut mir sehr leid. Ich bin recht aufgeregt." Da sagte er: „Das macht nichts. Ich glaube, ich habe eine Lösung. Kommen Sie morgen Abend wieder hierher. Der Bock kommt bestimmt wieder." Am nächsten Abend war ich natürlich draußen, habe ihn geschossen. Das war mein erster Bock bei Max Schmeling (Foto). Und diese jagdliche Heimat habe ich bis heute, denn zusammen mit einem Kollegen habe ich das Revier von Max Schmeling später pachten dürfen.

Fotos: Sammlung Woltmann

1992 hat es mich dann erwischt. Ich wurde mit einem Krankenwagen ins Buxtehuder Krankenhaus eingeliefert. Man stellte eine akute Herz-Rythmusstörung fest. Das ist eine nicht zu bagatellisierende Erkrankung. Sie kann zum Schlaganfall, Herzstillstand, zum sofortigen Tod führen. Ich musste, so schwer es mir auch gefallen ist, meinen Job als Samtgemeindedirektor in Hollenstedt nach 21 Jahren aufgeben. Mit ärztlicher Kunst und nach Behandlung ist meine Gesundheit wieder hergestellt worden. Ich konnte mich dann wieder einem normalen Leben widmen, was mir allerdings gar nicht so recht gefiel.

Als ich mich 1993 in den Ruhestand begeben musste, fragte Max Schmeling: „Was machst Du jetzt mit deiner vielen Freizeit?" Ich sagte: „Ich muss erstmal wieder gesund werden." „Aber danach. Du musst dann doch irgendetwas machen. Du kannst doch nicht rumsitzen. Bist doch noch im rüstigen Alter von knapp 60 Jahren. Kannst du dir vorstellen, dass du mich mal nach Hamburg fährst? In meine Firma?" Er hatte dort eine Coca-Cola-Firma und war geschäftsführender Gesellschafter. Ich habe o.k. gesagt. Er fuhr damals einen großen Opel, das war seine Lieblingsmarke. Ich bin dann mit ihm, zunächst einmal

die Woche, nach Hamburg gefahren. Er hat mir alles gezeigt, die Schleichwege durch Hamburg, dass man nicht die großen Strecken fuhr, sondern Querverbindungen suchen konnte. Wir fuhren in seine Firma nach Wandsbek, wo pro Tag immerhin ungefähr 70 Lastwagen rausfuhren, mit 350 Mitarbeitern. Er war dort der Chef des Ganzen seit 1957. Im Juli 1957 hatte man ihm die Konzession gegeben.

Wieso wurde dieser Mann Coca-Cola-Chef? Er ist lange in Amerika gewesen, hat dort viele Boxkämpfe bestritten. Im Juni 1930, nachdem er gegen Jack Sharky Weltmeister geworden war, lernte er einen Jim Farley beim Golfen kennen. Farley war damals der Oberboss des amerikanischen Boxsportverbandes. Golf war eine Sportart der gehobenen Klasse, für Leute, die Geld hatten. Max hatte damals in Amerika ganz gut verdient, so dass er sich diesem Sport widmen konnte. Am Rande hatte Max mal gesagt: „Du Jim, wenn ich mal wieder nach Deutschland zurückkomme und einen normalen, zivilen Beruf suche, könnte ich mich mit dieser braunen Brühe, Coca-Cola, die ihr hier macht, anfreunden." Das hat Jim Farley nie vergessen. 1954 wurde Farley, nachdem er einen Senatsposten für das Postwesen gehabt hatte, Chairman von Coca-Cola in Atlanta. Da war er ein ganz großer Mann. Wenn man überlegt, dass der Chef von Coca-Cola nach meiner Kenntnis im Jahr ungefähr 100 Millionen Dollar verdient (das werden heute sogar noch mehr sein), kann man sich die Macht vorstellen, die so ein Mann hat.

Es ergab sich, dass Farley damals zu einem Besuch nach Essen kam, wo die Zentrale von Coca-Cola in Deutschland lag. Er sprach mit dem Chef der deutschen Zentrale, Max Keit, und

Das war Max Schmeling

Mit Max Schmeling (1905 – 2005) lebte einer der populärsten Sportler Deutschlands in der Samtgemeinde Hollenstedt. Als Schwergewichtsboxweltmeister der Jahre 1930 - 32 kannte ihn die halbe Welt. Auch später, als Max Schmeling im Jahre 1936 sensationell gegen den amerikanischen Boxschwergewichtler Joe Louis, der bis dahin als unbesiegbar galt, in der 12. Runde durch K.o. einen Weltmeisterschaftsausscheidungskampf gewann, war die Begeisterung für diesen Ausnahmesportler in ganz Deutschland und auch in vielen Teilen anderer Nationen nicht mehr zu stoppen. Nicht der Weltmeistertitel von 1930, sondern sein Sieg gegen Louis machte Max Schmeling so außerordentlich berühmt.

***1967**: Joe Louis, der Boxgegner von 1936 und 1938 in Amerika, mit Max und Anny Schmeling in Hollenstedt*

Im Jahr 1971 wurde Schmeling das große Bundesverdienstkreuz verliehen. 1991 erhielt er als bisher einziger deutscher Boxer einen Platz in der „International Boxing Hall of Fame". 1999 wurde Schmeling zum „Deutschen Sportler des 20. Jahrhunderts" gekürt. Aus Anlass seines 99. Geburtstages gab die Österreichische Post eine Briefmarke mit seinem Portrait heraus. Die Deutsche Post folgte diesem Beispiel mit der Herausgabe einer Briefmarke anlässlich des 100. Geburtstages von Max Schmeling, den dieser jedoch nicht mehr erleben durfte.

Die deutsche Presse verlieh ihm den Titel des „Sportlers auf Lebenszeit". Weiter erhielt er zwei „Goldene Bambis", die „Goldene Kamera", den „Sport-Oskar", den Goldenen Hermann-Löns-Ring und das Goldene Feuerwehrabzeichen. Der Eintrag in die amerikanische Ehrenhalle in Conastota sowie viele andere große Auszeichnungen folgten. Schmeling war Ehrenbürger von Los Angeles, Milwauki, Las Vegas, Benneckenstein (Harz) sowie seiner Geburtsgemeinde Klein Lukow.

Bei all den Ehrungen blieb Max Schmeling stets bescheiden und eher zurückhaltend. Wenn Journalisten oder Buchautoren über ihn schreiben wollten, meinte er, dass doch schon alles über ihn berichtet worden sei, und er im Grunde nichts Neues mehr hinzufügen könne. Gleichwohl fand sich stets etwas, was die Menschen interessierte oder begeisterte. So entstanden mehr als zwanzig Bücher über das Sportidol Schmeling.

Max Schmeling wurde am 28. September 1905 als mittleres von drei Kindern in Klein Luckow (Uckermark) geboren. Seine Familie zog 1906 nach Hamburg, wo der junge Max 1919 eine kaufmännische Lehre begann. Ein Boxfilm weckte sein Interesse für den Sport, mit dem er später Weltruhm erlangen sollte.
Am 6. Juli 1933 heiratete Max Schmeling seine große Liebe, die tschechische Filmschauspielerin und Stummfilmdiva Anny Ondra (1902 - 1987). Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war er Gutsbesitzer in Ponickel (Hinterpommern). Nach Kriegsende ließen sich Max Schmeling und Anny Ondra in der Gemeinde Wenzendorf (Samtgemeinde Hollenstedt) nieder. Das zurückgezogen lebende Paar widmete sich dort unter anderem der Nerz- und der Hühnerzucht sowie dem Tabakanbau.

Foto: Sammlung Woltmann

Quelle: https://www.hollenstedt.de/portal/seiten/historisches-6000283-20140.html

fragte: „Lebt Max Schmeling eigentlich noch? Und wo befindet er sich?“ Keit sagte: „Der treibt sich im Raum Hamburg rum. Die Verbindung können wir herstellen.“ Und Farley: „Ruf ihn an. Ich will ihn sofort sehen.“ Das Treffen kam zustande. Farley hat Max Schmeling gefragt: „Would you like to make the business with Coca-Cola?“ Und Max antwortete: „Indeed. I‘m most interested.“ Daraus hat sich eine Verbindung ergeben.

Nun musste erstmal alles organisiert werden: Fabrikgelände, Räumlichkeiten, dieses und jenes. Dann hat er die „Software“ bekommen, das Wissen um die Coca-Cola-Herstellung und die Verantwortung als Konzessionsträger - und die hat er gehabt bis zu seinem Tod. Heute (*im Jahre 2012, Anmerk. d. Red.*) gibt es die Firma immer noch, untersteht allerdings der Zentrale in Berlin.

Wir waren also seinerzeit mit seinem Wagen unterwegs. Ich lernte seinen Job kennen. Als er merkte, dass mich das interessierte, hat er gesagt: „Wenn du Lust hast, kannst Du ein bisschen mehr machen.“ Ich sagte: „Max, ich bin gerne mit dir zusammen, ich fahr dich auch gerne, ich möchte aber keine Angestelltenstelle bei dir haben“. So bin ich sein persönlicher Berater geworden, sein Finanzverwalter, Medienberater, Korrespondent und Jagdbeauftragter, und ich hatte Bankvollmacht. Es war eine ganze Menge, was ich von ihm anvertraut bekommen habe. Irgendwie muss das alles wohl geklappt haben. Diese

Fotos: Sammlung Woltmann

***1975**: Eröffnung des Hollenstedter Freibades und **1979:** Eröffnung des Waldlehrpfades in Hollenstedt-Emmen. Links Max Schmeling mit Herbert Woltmann und rechts mit Ehefrau Anny. Sie verstarb 1987, die Ehe war kinderlos geblieben.*

***1980:** Skatrunde in Stemmen bei „Drögemüller“. V. l.: Herbert Woltmann, Helmut Martens, Max Schmeling, Hinrich Rathjens.*

***1994**: Herbert Woltmann und Max Schmeling mit dem Opel Senator in Benneckenstein (Harz), wo Max 1936 trainiert hatte. Großer Empfang durch die Stadtvertretung und die Bevölkerung.*

Arbeit hat einen unbändigen Spaß gemacht. Mit wem ich alles zusammengekommen bin, wen ich alles kennengelernt habe in dieser Zeit, das war sagenhaft. Max und ich haben uns verstanden, und wir haben gemeinsam gejagd.

Im Sommer, wenn wir früh draußen waren und in der Gaststätte Kaffee getrunken haben, kam ein Gedanke auf. Max fragte: „Kannst du Skat spielen?“ Ich sagte: „Ja, das habe ich schon als Schüler gemacht.“ „Komm, lass uns das mal probieren.“ In seiner Jagdgemeinde Stemmen haben wir mit seinen Bekannten eine Skatrunde aufgezogen. Je nachdem, wer abends Zeit hatte, war dabei. Diese Tradition hat sich Jahre lang fortgesetzt, bis es ihm später aus Altersgründen nicht mehr möglich war, nach Stemmen zu fahren. Wir haben dann bei ihm Zuhause weiter Skat gespielt, so gut es ging. Seine Haushälterin hat uns nett mit Kaffee und Kuchen bedient. Grundsätzlich kriegten wir, wenn wir ankamen, einen Cognac. Er sagte: „Ich trink das Zeug nicht, aber ich merke ja, einer schmeckt euch.“ Dann kam der Redefluss in Gang. Das Geld blieb dabei immer in der Runde. Die Resultate wurden bekannt gegeben, und danach wanderte das Geld wieder bis zum nächsten Mal ins Marmeladenglas auf die Fensterbank. Wir haben so etwa 25 Jahre zusammen Skat gespielt. Ich habe eigentlich nur gewonnen. Durch die Freundschaft mit ihm und dem, was wir gemeinsam erlebt haben.

Lesen Sie Teil 3 im ESTETALER Nr. 23:
Von großen Namen und vielen Ehrungen

„Unsere Heimat - Eine Bilderreise“.
Hardcover, 124 Seiten, 2022, 19,50 Euro, zu beziehen über: ***guenter-homann@t-online.de***

FOTOS, GEDICHTE & GARTENARBEIT

Unser Vereinsmitglied Günther Homann hat mittlerweile sein drittes Heimatbuch herausgegeben. Es ist wieder voller umwerfender Fotos von Heide, Geest und Marsch - Zeugnisse unzähliger Wanderungen zu jeder Jahreszeit. Zusätzlich engagiert sich der rüstige Pensionär im Vorstand des *Fördervereins Gartenschau Winsen e.V.*, in dem er ehrenamtlich seit 17 Jahren die Pflege in den Luhegärten - speziell im Dahliengarten - mitgestaltet. Sehr verärgert haben Homann die negativen Schlagzeilen der Regionalpresse zu Beginn dieses Jahres, die eine angebliche Verwahrlosung der Anlage anprangerten. „Der Garten lag noch halb im Winterschlaf und erwartet wurde wohl ein gepflegtes Landesgartenschaugelände, wie es 2006 die Besucher begeistert hatte. Vierzig ehrenamtliche Helfer konnten in der Nachnutzung lange den Gartenschau-Charakter aufrecht erhalten, aber inzwischen mussten aus Altersgründen viele Themenbereiche an die Stadt Winsen und somit an Fremdfirmen vergeben werden“ sagt Homann. In einem der nächsten ESTETALER wollen wir die Luhegärten einmal genauer vorstellen. ***B.G.***

Goldener Oktober

Der Mond vergangen, kalt und blass,
die Zweige hängen nebelnass.

Die Morgenröte ist nicht fern,
nun vergeht auch Stern für Stern.

Bald bricht der erste Sonnenstrahl
aus blauem Himmel wie aus Stahl.

Was eben noch bedrückend war,
verwandelt sich nun wunderbar.

Ein Farbenrausch in Gold und Gelb
herbstlich heiter wird die Welt.

Foto: Hohmann

S&R S&R
Bücherstube
Schreiben & Lesen • Hören & Sehen
Geschenkgutscheine für das gesamte Angebot!
Bücher online bei uns im Inernet unter www.buecherstube-hollenstedt.de bestellen
Wohlesbosteler Straße 1 • 21279 Hollenstedt • 04165/80822
Marktstraße 10 • 21698 Harsefeld • 04164/3833

SCHWIMMSCHULE DELPHIN
Fitness, Lernen und Wasserspaß für die ganze Familie
Das familienorientierte, aufeinander aufbauende und ganzheitliche Kurssystem

⇨Baby- und Kleinkinderkurse ab 8 Wochen bis ca. 3 Jahren
⇨Anfänger Schwimmkurse für Kinder (ab 3 Jahre) und Erwachsene
⇨Fortgeschrittenen Schwimmkurse ab: Seepferdchen, Bronze, Silber, Gold
⇨ AquaFitness Kurse für Jedermann/frau
⇨ AquaFitness Spezial für Schwangere, Senioren, Mollige, Teens etc.
⇨Kindergeburtstage im Schwimmbad
⇨Sauna, Wellness + Spezial Angebote

Unser qualifiziertes, freundliches Team erwartet sie zu einer unverbindlichen Schnupperstunde nach telefonischer Vereinbarung.
Weitere Infos unter www.schwimmschule-delphin.info

Jahnstr. 10, 21279 Hollenstedt Tel.: 04165 / 21 81 91

Mien Landschop för de Seel

vun Hans-Joachim Dammann

Dat is al veele Johren her, dor hebb ik mol an de Volkshochschool een Meditationskurs mitmokt. Een Öven güng so: Wi legen op den Footbodden op een weke Ünnerloog un meuken de Ogen to. Uns Opgoov wöör, uns dorbi unsen scheunsten Oort vörtostellen, wo wi uns rundüm wohlföhlen dän. Wi schullen uns dorbi allens ganz genau mit uns innere Oog ankieken, dörch de Landschop gohn un de Planten, den Ruuch von de Luft, dat Strokeln von den Wind, de lütten witten Wulken an den hellblauen Heven in uns opnehmen. Ik müss nich lang no mien Wohlföhloort seuken. Fuurts keum mi dat Est-Dool in den Sinn, un zwar de Wischen twüschen Heimbrook un den fröheren Booddiek bi Nindörp.

Den VHS-Kurs hebb ik blots eenmol mitmokt, over disse Wohlföhlöven mook ik af un an ümmer noch mol wedder. Un de Landschop, de ik mi denn vörstell, is ümmer de sülve bleven. De meiste Tiet komm ik in mien Vörstellung von Heimbrook her, denn liggt de Weg een beten höger as de Wischen. Ik goh an de Feldsteenmuer langs, rechter Hand liggt de Diek mit den Sandstrand, op de linke Siet bleit in ´n Hoochsommer de Heid so scheun, un ik hebb een wieden Blick över de Wischen, wo de Est sik midden dörchslingelt.
Sehn kann ik se von hier ut nich, over de Ellern, de an ehr Över wasst, wiest mi ehren Loop. In Fröhjohr sünd de Wischen geel von de velen Botterbloom, in ´n Sommer witt un root von Kalberkruut un Suerblatt, in ´n Harvst un Winter steiht hier foken dat blanke Woter. De Landschop süht to jede Johrstiet ut as een ingelschen Park. Op de anner Siet von den Fluss, no Nindörp to, stiggt dat Land wedder an, ik seh dat Düstergröön von den lütten Föhrenwold, wo ok de Booddiek ut mien Kinnertiet liggt.

Fotos: Dammann

Hüüt is dat Boden dor verboden, de Diek hüürt een Angelvereen ut Hamborg. Mannichmol goh ik in mien Gedanken over ok bi dissen Diek los un spazeer över de Wisch no de ole Brüch to, de hier midden in ´t Gröönland över de Est geiht. Von disse Brüch bün ik al to mien Kinnertiet in de Est rinsprungen. Wenn uns tomols dat Boden in den Booddiek to langwielig wöör, güngen wi hier hin. Dat Woter wöör koolt un klor. Swimmen kunn man hier nich, dorvör wöör de Fluss nich deep noch, over gegen de Strömung anlopen, dat meuk ok Spooß.
Ik hebb in mien Leven al veele Gegenden un Oorten kennenliehrt. Dörch de Bargens in Norwegen un Schweden bün ik wannert, in Frankriek, Italien, Öösterriek, Sponien, Düütschland un de Schweiz so männich een Barg ropklettert. Mit ´n Rad bün ik de Küsten von Ost- un Nordsee langs pedd un ok langs de Elv, den Rhein un de Donau. Noch veele Gegenden kunn ik optellen, överall wöör ´t scheun, keen Reis much ik missen. Over de Landschop för mien Seel, de liggt twüschen Heimbrook un Nindörp, to ´n Glück glieks för mien Huusdöör. Hier in disse fründliche Gegend finn ik mien innern Freden un kann mien Seel bummeln loten.

Tohuus wart berlinert

vun Jörg Jennrich

Oh man, wer dat vertreit. Tohuus wart berlinert, ob de straat heb de Buenrslüd Stormanische Plat schnackt und de anderen Lüd schnackten Hamburger Plat. Nu seggst du, wo weer dat denn? Ja, so weer dat um 1950 in Bromfeld. Nun fraagst du mi, wo ist denn Bromfeld. Dat weer en Dörp in Hamborg, Fröher hörr dat to Storman in Preußen. Aver de Nazis hebbt 1937 mit dat Groot-Hamborg- Geset ok dissen Oort nah Hamborg inwannert. Utrekent hier in Bromfeld het dat mien originale Berliner Famielje op de Flucht vör den Russen verslungen. Dat weer nu af 1945 ehr nee Tohuus. Betelarm hebbt mien Öllern mit hör söss Kinner in en oolt Buernkaat haust. All Man muss sik twee Kamer delen un de Dunnerbalken weer achter dat Huus in`n Gaarn.

De jüngste Süster weer al dör de Strapaaten vun de Flucht verswackt, un krank an Diphtherie. Mit bloot dree Jahr is se denn in`Dezember 1945 doodbleven. De Truer weer gro. Un denn, so het dat mi mien Öllern vertellt, hebbt se mi as Ersatzkind tüügt. De ännern Kinner weern wegen uns Armoot nicht begeistert, as ik denn in dat leswinter 1946 als eenzig Hamborger in de Famielje baren wur. Noch so een Etenbütel mehr, dat weer hör grötste Sorge, denn veel to eten harn se nicht.
Jümmer harr ik en noblen Start, denn ik wurr in en Geburtenklinik in dat edle Stadtdeel Wellingsbütel baren. En paar Daag later weer ik Tohuus in de Armoot un leeg in de Kaat.

Mien Weg weer en Carpaket. Also en groten Pappkarton. Buten weer dat biter koolt un in de Kamer weer dat ok nich veel warmer. Die öllere Geswister harm bi de Küll dissen Karton lever in` Bollerofen verhitzt. Blots nu weer ik de Schreehals dar binnen. Süsterleev keem dar nich op. Ehr storven lüt Süster harr di al lever ween. Denn nervt dat Hamborger Gör mit dat ständig Geschrei, wiel he Hunger hat.

As ik en beten öller weer, hebbt se mi en hart Brootknuut to tüschen geven. Ik harr ja noch keen Tähn, so harr ik swaar to doon un höll mien Snuut. Un denn güng bi mi dat Gesabbel los un lopen kunn ik denn ok, reedt de grotewiet welt utforschen. So saug ik de ünnerscheedlichen Spraken op. In de Loop vun de Tiet het en totalen Kauderwelt bi mi regeert, aver keen Hochdüütsch.

Foto: privat

Mien Broder Axel (rechts) un ick

As ik denn na School keem, weer mien Spraakchaos perfekt. Nu schöl ik Hochdüütsch schrieven, lesen un snacken. Dat weer för mi en Schock un ik müss mi mit neeé Vokaveln befaaten, so dat mien Schoolfrünnen mi un ik se verstahn künnen. Mit lüte Schriten heff ik dat Hamborger Hochdüütsch lernt un mit Etenprodukten anfungen.
So hebbt wi tohuus en Schiev Broot mit Opsnidd en Stull nömmt. De Hamborger seggt darto Snit. Buleten weern för Hamborger Frikadellen un Quätschkartoffeln nöömt se Muskartoffeln. Bi´t Eten heff ik lever berlinert, bloot de Hamborger Begreep för Bröök, Rundstücke, har ik mi ansehn. Dormit harr ik denn aver Probleme, wenn ik bi mien Oma in Berlin weer un se mi to`n Bäcker schickte, um Bröök to köpen. Wenn ik denn Rundstücke bestellen woll, keem foorts de Antwoord: „Ham wa nicht!“ To`n Glück veel mi denn in, dat de Dinger in Berlin Schrippen heeten.

So entwickelte sück mien Spraak in de Loop vun de Johren to en wascheeten, unverweselboren Bromfelder Slang, de överall op de Welt, ok in Halvbostel, waar ik fievtein Jahr (1986-2001) Börgermeester weer, geern höört wur.

PLATTDÜÜTSCH

Wiehnachtsgeschenke – fröher un vundaag

Foto: Grossmann

vun Hartmut Großmann

Oma, wat is dat denn för‘n snaakschen lütten Keerl dor op dien Sofa?“ „Mien Schieter, dat is Didi.“ „Schall dat‘n Popp ween? Mit so‘n komischen Kopp? Un de Kledaasch, wat he anhett! Mit‘n Raseerpinselhoot op‘n Kopp un en Wulljack an! Un wat hett he denn an‘e Been?“ „Du, Janni, snack nich so minnachtig vun mien Popp. He is över söventig Johr olt. He driggt bayrisch Tüüch, de Hoot un ok de Strick-Janker. An‘e Been hett he Wadenwärmer. Dat dreegt de Mannslüüd in Bayern noch hüüttodaags.“ „Oh, cool! Hest du Didi in Bayern köfft?“
„Nee, ik heff em as lütte Deern to Wiehnachten kregen. So en schönet Geschenk harr ik noch nienich hatt. Ik weer heel ut de Tüüt. - Un later hett he ok ‚n Barg beleevt.“ „En Popp kann wat beleven? Oma, nu tüdelst du aver!“ „Nee, kiek mal: Dat Plaaster ünner den Hoot. Dat heff ik, domols sien Mama, em na en dullen Unfall (he weer ut‘n Poppenwagen fullen) opbackt. Un weent hett he!“ „Kunn he dat denn? Nu is he je ganz still.“ „Dat kunn blots ik hören. Keeneen süs. Ik heff em denn begööscht un foorts weer allens wedder goot. - En beten kunn he snacken. He kunn ‚Mama‘ seggen un ok de Ogen op un to maken, un sogor na links un rechts kieken. Un sien Tung bewegen!“ „Dat is ja gediegen!“ „Dat mit de Ogen un de Tung klappt jümmer noch: Kiek!“

„Cool! Segg mal, Oma, is de Teddy, de blangen Didi sitten deit, ok so olt? He süht ja‘n beten schietig ut, hett meist keen Hoor mehr an‘e Backen. Hett he ok‘n Naam?“ „Nee, Janni, dat is blots ‚Teddy‘. He is en lütt beten jünger as sien ‚Broer‘. Un dat is keen ‚Schiet‘, wat du dor sühst. Ik heff em blots so veel leef hatt, dat de Hoor över de Johren afschüert sünd.“ „Ik glööv, wenn ik so‘n kaputten Didi harr un so‘n afschüerten Teddy, de harr ik beide al lang wegsmeten.“
Ja, so is dat hüütigendaags mit dat Speeltüüch. So olt as Oma ehr Popp un Teddy warrt vundaag kuum en Speeltüüg. Veel geiht faken na kotte Tiet kaputt. Deelwies wieldat de Herstellers dat so wüllt, deelwies wieldat de Kinner nich sachten noog dormit ümgaht. De Weertschop mutt wassen. Dor mutt jedet Wiehnachten wedder wat Nieget op‘n Markt, wat op den Wunschzeddel vun‘e Kinner passt. Dat gifft ok Saken, de verleert gau ehren Reiz. Fleegt in‘e Eck oder sogor op‘n Müll. So as domols de Tamagotchies, de Monchichis oder annere Wegsmietprodukten. Sogor de neesten Handys sünd gau wedder ut de Mood. Eerst Trend, den „out“. En anner „Dat-mutt-ik-ok-hebben“ mutt op‘n Markt. Un wat is dor allens för Dummtüüch, keen Speeltüch mang!

Dat geev noch Tieden, as de Kinner de Geschenke heel vörsichtig utwickelt hebbt. Dat Poppeer kunn ja noch bruukt warrn. So as dat Lametta för den Wiehnachtsboom bögelt wörr. Vundaag geiht dat ritsch-ratsch. Keeneen süht, mit woveel Leev dat Geschenk inwickelt wörr. De Bänner, de bunten Sliepen, de güllen Steerns – allens op‘n Müll. Ran an dat Geschenk. Dat een is vun Oma un Opa. Aver de hebbt dat nich sülvst utsöcht, hebbt blots dat Geld geven, so dat Mudder dat bi Amazon oder süs en Anbeder köpen kunn.
Wo weer dat mit en anner Geschenk för de Kinner? Oma un Opa kunnen mit jüm en Reis maken – blots för een Wekenenn oder sogor en Urlaubsreis. Een oder mehr Daag dör Hamborg mit Hoben, Michel, Alsterboot-Fohren, Hagenbeck, … Ok Lümborg hett ornlich wat to beden. Wat is mit en Paddeltour op de Este oder de Seeve? En Besöök in‘t Theater, in‘e Oper, bi Winnetou un Old Shatterhand in Bad Segeberg oder bi Störtebecker in Ralswiek? Düsse Belevnisse gaht sachts nich „kaputt“. Dor warrt de Kinner noch lang an denken. „Nachhaltig“ warrt dat vundaag nöömt.

Naams sünd Schall un Rook?

vun Irmgard Frieda Dora Marie Dreiskämper

Ik bün jo in'n Dörp upwossen, un as ik döfft waarn schull, hebbt miene Öllern sik bestimmt wat dorbi dacht, wi ik nu heten schall un welkeen Tant mien Patentant waarn schull. Miteens is denn wohl kloor ween, dat de eerst Naam Irmgard ween schall, na de Süster vun mien Vadder. Nu schall se denn noch dree Tanten üm se rüm hemm.

Dor is denn Uroma Dora, de mit in`t Huus wohnt, vun miene Mudder, de Oma. De drütte Naam weer denn Frieda, een Tant vun mien Mudder. Un de veehrte Naam is Marie woorn, na de Tant vun mien Vadder. De Freid is domals seker düchtig groot ween för all de Patentanten. Un för mi? Ik bün jo noch bannig lütt ween un heff denn jo nich so veel vun de Tanten hat, se weern ja denn doch to de Tiet, as ik up de Welt kummen bünn, all veel öller.

Taufe 1959

Worüm sünd dat wohl so veel Naams worrn? Na ja, miene Süstern un de Broder hem ook 4 Naams kreegen, dat is wohl denn Tradition. Ik mach dor geern an dinken, wenn miene Öllern un ik in Horborg Tant Marie besöken deen. Na Tant Frieda müssen wie blots een Dörp wieder, na Ninndörp, un Dora is jo bi uns in't Huus ween. Un wat kann ik hüüttodaags dormit anfangen? Elkeen Dag kann ik mi anners nennen. Mook ik aver nich. Ik stell mi jümmer blots mit Irmi för!

Un Frieda, Dora un Marie? Dor kann ik eenfach een poor Bookstaven nehm un heff een "username" för "Instagram": FRIEDOMA!

Denn fragt mi doch batz een Frünndin: "Irmi, büst du Oma worrn?" Ne, bün ik nich. Dat heff ik glieks wedder ännert in: IRMFRIEDO! As ik denn mal bi de Spoorkass mien Utwies vörleggt heff, hett de Mitarbeider fraagt: "Können wir die Vornamen abkürzen, also Irmgard F. D. M., ansonsten passt es nicht in den Antrag." Wenn`n hüüttodaags so in'n Kinnergoorn büst, dor sünd se all wedder dor, de lütten Frieda's un Marie's. Dora heff ik noch nich wedder höört. Un för mi is dat so, wohl bestimmt ook för mien Patentanten, de Naams leevt wieder, se ward nich vergeeten!

Böker för Plattsnackers...
... und solche, die es werden wollen

utsöcht vun Barbara Gerhold un Irmi Dreiskämper

„Regen in'n Kopp", Plattdüütsch un Hochdüütsch, vun Owe Thomsen (Autor), 2023, Verlag: Jumbo. *Wie kann ik up mi sülvst uppassen? De Ameisenboor Gunnelt weet nich wieder, he hett bannig veel to doon! Jo, dat maakt em schon Spaaß, Huusmeester in'n Regenwoold to ween. He hölpt geern de anneren Deerten. Aver enerwegens hett he an nix sien Freid. Dat föhlt sik an as Regen in'n Kopp. Kinderbuch, ab 5 Jahren, Hardcover, 58 Seiten,* ***16,00 Euro***

„Nich lang schnacken", vun Olaf Wolkenhauer (Autor) / 2012, Verlag: Quickborn *Een plattdüütsch Klöönsnackhandbook, dat sik mit plattdüütsch in'n Alldag, een lütten Snack över'n Tuun in't Dörp un ok in de Stadt befaten deit. Ok Kennenlehren kannst di op Platt! Taschenbuch, 60 Seiten,* ***10,80 Euro***

„Plattdüütsch in uns Tiet" Gesche Scheller (Hrsg.), welk Schrieverslüüd 2023, Verlag: Quickborn*. Achtersinnig-iroonsch, anröögent un packend op platt! Düsse Themenvielfalt wiest, dat platdüütsche Texten veel mehr sünd, as dörchweg secht ward. Taschenbuch, 104 Seiten,* ***10,80 Euro***

Vertell doch mal: „Tohuus"/2023, Verlag: Husum. *"Tohuus" is düt Johr dat Thema von den 35. Plattdüütschen Schrievwettstriet „Vertell doch mal" von'n NDR, Radio Bremen un dat Hamburger Ohnsorg-Theater. In düssen Johr sünd wedder 25 vun de besten Geschichten in dat Book. Hardcover, 111 Seiten,* ***14,95 Euro***

Bankgeheimnisse

von Ludwig Hauschild

Dem aufmerksamen Wanderer in der Region Hollenstedt werden die zahlreichen Bänke an Straßen und Wegen aufgefallen sein, die mit unserem kleinen metallenem Vereinsschild gekennzeichnet sind. Über 120 Sitzbänke hat der Heimat- und Verkehrsverein Estetal über die Jahrzehnte aufgestellt, sie gepflegt, repariert und - wenn es sein musste - auch erneuert.

Allein am Estewanderweg stehen mindestens 20 dieser Bänke, die von den Aktiven im Verein routinemäßig bei längeren Inspektionsmärschen begutachtet und überprüft werden. Nicht selten kommt dabei zutage, dass Vandalisten die Bänke besprüht, die Beläge zerstört oder gar die ganze Bank aus ihrer Verankerung herausgerissen haben. Oft haben auch das Wetter und der Zahn der Zeit am Holz genagt. Dann versuchen wir, mit Fahrzeugen so dicht wie möglich an den Tatort zu gelangen, um nicht schweres Werkzeug, Holzteile und Betonsockel kilometerweit per Schubkarre transportieren zu müssen. An entlegenen Stellen ist dies nicht immer problemlos möglich. In der Werkstatt von Helmut Schultz werden die alten Bankbeläge gereinigt, überarbeitet oder erneuert. Und wer bezahlt das alles?

Geklaut oder verziert: *In seiner Werkstatt in Hollenstedt säubert und erneuert Helmut Schultz die Bankbeläge so gut es geht.*

Fotos: Archiv HVV Estetal

Das Material für die Reparaturen wird aus der Vereinskasse bestritten, der Einsatz unserer Handwerker ist ehrenamtlich. Die Bänke selbst wurden oftmals mit Unterstützung der Gemeinde und großzügiger Hollenstedter Firmen und Bürgern finanziert. So hat seinerzeit der Boxer Max Schmeling den Verein langjährig unterstützt und bekam dafür zu seinem 90. Geburtstag von uns eine eigene Bank am Dießelkampsweg. Auch die ortsansässige Firma Basedahl hatte eine Bank gestiftet. Sie stand zunächst „Am Stegen“, musste aber bereits ein Jahr später umgesetzt werden, da Jugendliche sie mitsamt ihres Beton-Unterbaus herausgehoben hatten.

Oben 1995 *An der Max Schmeling-Bank: Heinz Meyer-Hoppe, Gerda Basedahl, Lutz Hauschild und Gottfried Arnold.*
Unten 2000 *An der Basedahl-Bank: Harry Müller, Timmi Junge, Lutz Hauschild, Gottfried Arnold und Herbert Brockmann*

Es muss wohl Souvenirjäger geben, die nächtens mit dem Anhänger vorfahren, in der Hoffnung ihren Garten mit solch einer schönen Bank bereichern zu können. Klappt dies nicht, reichen manchem auch die abgeschraubten Vereinstäfelchen, die auf den Spender hinweisen, als begehrte Sammelobjekte. Es hieß zeitweise, sie hingen bereits in jedem zweiten Partykeller.

Links 2002: *Harry Müller und Lutz Hauschild,*
Rechts 2019: *Karl Röhrs und Gottfried Arnold*

Oftmals mussten Bänke von uns auch umgesetzt werden, die den Anforderungen an die Umgebung nicht mehr entsprachen. So wurde diese Bank vor einer Weihnachtsbaumschonung in der Nähe vom Hollenstedter Klärwerk wenige Meter entfernt unter einen Kirschbaum versetzt, da aus Naturschutzgründen die Plantage aufgegeben werden musste und der Bauer dort seine Zuwegung für eine neue Feldbestellung einrichten wollte. Auch die Bank am Karkenstieg bei den alten Weiden (gestiftet von dem Hollenstedter York Füssel) musste neu gesetzt werden, weil sie hochgerissen worden war.

Bei seiner Gründung vor über 50 Jahren hat der Heimat- und Verkehrsverein Estetal es sich zum Ziel gesetzt, das regionale Umfeld für Einheimische und Erholungssuchende attraktiver zu gestalten. Dazu gehörte auch, daran zu denken, dass Ruhebänke im Ort, an Spielplätzen und entlang der Wanderwege unbedingt erforderlich sind. Oftmals geschah das Aufstellen im Zusammenhang mit Dorfjubiläen wie den 800-Jahr-Feiern in Drestedt und Ochtmannsbruch sowie der 1200-Jahr-Feier in Hollenstedt. Dies wurde in den Gemeinden jedes Mal als tolles Geschenk empfunden und regte dazu an, dass auch weitere Bürger dem Beispiel folgten. Oft pflanzten wir gleich neben die Bänke passende Apfelbäume alter Sorten, die sich über die Jahre zu prächtigen Exemplaren entwickelten. Für Erwin Baumannn und Otto-Karl Baumannn wurden links und rechts der Bank wegen der Namensgleichheit die Apfelbäume „Baumanns Renette“ gepflanzt. Otto Thiele (1981 - 1994 Bürgermeister der Gemeinde Hollenstedt) hat seine Bank Ecke Estetalstraße/Breitensteiner Allee aufstellen lassen, Christoph Prigge, Gastwirt vom Heitens Hoff, in der Obstallee in Wohlesbostel zwischen den Baumanns Renetten.

So ergab es sich, dass der Heimat- und Verkehrsverein Estetal über die Jahre immer mehr Bänke zu betreuen hatte. Vier verschiedene Modelle von Sitzmöbeln waren inzwischen aufgestellt worden, allein 45 Bänke vom Typ „Harms“. Seit ca. 1990 haben wir angefangen, die alten Bänke zu reparieren. Dabei wurde es wichtig zu wissen, welcher Typ gerade Hilfe brauchte, um die richtigen Ersatzteile dabei zu haben. Helmut Schultz hat oft Reservebeläge vorrätig, sodass wir zügig arbeiten können und entstandene Schäden vor Ort nicht lange verbleiben müssen. Wir hoffen, hierdurch manchem Vandalisten den Wind aus den Segeln zu nehmen, wenn kurz darauf bereits alles wieder wie von Geisterhand neu gerichtet ist.

Fotos: Archiv HVV Estetal

1997 in Drestedt: *In der Mitte Bürgermeisterin Gabriele Apel*

2004 vor dem Hollenstedter Hof: *Harry Müller und Heinrich Meyer-Hoppe. Der Jubiläums-Feldstein zur 1200-Jahr-Feier wurde gerade abgesetzt (Kran im Hintergrund).*

Außerdem hatten wir bereits vor Jahren begonnen, unsere Bänke zu fotografieren und zu archivieren. Die Fotos auf den folgenden Seiten stammen zum Teil aus dieser Erfassung und zeigen ausschnittweise die vielfältigen Standorte sowie viele der ehrenamtlichen Helfer, die über die Jahre hier Hand angelegt haben. ➤

2018: *Helmut Schultz zeigt die aufgearbeiteten Bankbeläge, die jederzeit wieder einsatzbereit sind.*

Fotos: Archiv HVV Estetal

Das sind alle Helfer, die über die Jahre „Bankdienste“ geleistet haben (in alphabetischer Reihenfolge): *Gottfried Arnold, Herbert Brockmann, Ludwig Hauschild, Wolfgang Hilke,*

Heinz Meyer-Hoppe, Rüdiger Kummer, Helmut Maack, Harry Müller, Werner Pietrowski, Helmut Pohley, Karl Röhrs, Helmut Schultz, Werner Schruhl. Wir bedanken uns bei allen recht herzlich.

WAS WIR FÜR SIE TUN KÖNNEN:

BREHM EDV
Beratung | Verkauf | Service

Computer • Notebooks • Peripherie
Telekommunikationslösungen • Hard- und Software
Computerzubehör • Unterhaltungselektronik
Internetauftritte • Netzwerke
Vor-Ort-Service und mehr

Ihr Spezialist rund um EDV, Telekommunikation und mehr aus Dohren!

Umbau Ihrer Hausverkabelung
für DSL- oder Glasfaser
Optimierung Ihres WLANs
sowie Hilfe bei der
Smartphone-Einrichtung

SIE ERREICHEN UNS UNTER:
Mobil 01 70 / 7 31 10 38 • Telefon 0 41 82 / 28 69 52
info@brehm-edv.de
www.brehm-edv.de

Hollenstedter
Post-Kiosk-Bank
Partner Filiale DPAG, Neue Inhaberin: Tanja Topalowitsch

Unser Service:
- Kontoeröffnung
- Western Union
- Pakete/Päckchen/Postident
- Kopieren und Faxen
- Schulbedarf
- Schreibwaren/Bürobedarf
- Ausgabestelle Gelbe Säcke
- Sisha & Zubehör
- E-Zigaretten/Liquids
- Tabakwaren
- Handyzubehör, -Reparatur, und -Entsorgung
- Snacks/Getränke/Eis
- Kaffee to go

Postfiliale 527, Estetalstraße 6, 21279 Hollenstedt
Öffnungszeiten: Mo.-Fr.: 09:00-12:30 und 14:30-18:00, Sa.: 09:30-12:30

Postbank DHL Deutsche Post LOTTO Niedersachsen

Immer beliebt - die Plattdeutschen Abende

von Anette Meyer

Auch in diesem Jahr trug der Heimat- und Verkehrsverein Estetal wieder seinen Teil dazu bei, sich für den Erhalt der plattdeutschen Sprache einzusetzen, und erinnert die Menschen daran, wie schön, wie heimelig und umarmend diese Sprache ist. Begrüßt man jemanden mit einem „Moin, wo geiht di dat?“, fühlt sich das irgendwie nach Freunden an, auch wenn man sich eigentlich gar nicht wirklich kennt.
So geht es mir auch bei den plattdeutschen Abenden, denn es sind immer wieder bekannte Gesichter dabei, die man oft nur dort trifft. Und wenn wir dann gemeinsam Plattdeutsch sprechen, sind sich alle ein Stückchen näher. Auch die Künstler, die uns mit ihren Geschichten, Gedichten, Vorträgen oder Liedern besuchen, spüren die besondere Atmosphäre und sind immer wieder gerne bei uns zu Gast.

Fotos: Hauschild, Netwark Platt, Marquardt

Zum Jahresausklang 2022 hatten am 6. Dezember **Walter Marquardt** (Foto) **und Gerd Pillip** für vorweihnachtliche Stimmung im „Gasthof Tödter“ in Halvesbostel gesorgt. Das Neue Jahr 2023 begann mit zahlreichen Feierlichkeiten, sodass wir die Plattdeutschen Abende im Januar ausgesetzt hatten, um dann am 9. Februar mit den **„Strippentreckern“ vom NettWark Platt** aus Buxtehude unter der Leitung von Helga Peters im Amtshaus in Moisburg erneut zu starten. Mit ihrem Programm „Märken un anner Spijöök“ konnten wir

uns über einen bunten Abend freuen, der von Lesungen über Theater bis Musik alles beinhaltete, was gute Unterhaltung ausmacht.

In Eversen-Heide im Gasthof „Ferien auf der Heid“ folgte dann im März **Hartmut Grossmann**, der mit seinem großen Repertoire an unterschiedlichsten Geschichten daran erinnerte, dass Plattdeutsch neben der humorvollen Seite auch wunderbar tiefgründig und sehr emotional erlebt werden kann.

Im darauffolgenden Monat April war der Liedermacher und Schriftsteller **Peter Paulsen** bei uns zu Gast und auch dieser plattdeutsche Abend war etwas ganz Besonderes. Auf der Diele des schönen, alten Bauernhauses vom „Wilkenshoff“ in Ochtmannsbruch, die bis auf den letzten Platz gefüllt war, erlebte das Publikum einen wundervollen Abend mit Peter Paulsen und seiner Gitarre, mit Geschichten und plattdeutschen Liedern und mit der Familie Cohrs, die in drei Generationen vertreten war und die Gäste verwöhnte.

Im Mai folgte ein faszinierender Vortrag mit vielen Fotos über den Autobahnbau der A1 zwischen Dibbersen und Sittensen in den Jahren

Fotos: privat (2), Hauschild (1)

Autohaus WITT

Wir sind Ihr Vertragspartner von:

Wir leben Autos

CHEVROLET

REPARATUREN und
VERKAUF aller Marken

Gewerbestraße 1 · 21279 Hollenstedt
Telefon 0 41 65 / 21 33 - 0 · www.opel-witt.de

1934 bis 1936 von **Dr. Heinz Harms** im „Gasthof Tödter“. Die Zuhörer wurden in eine Zeit mitgenommen, in der Straßenbau ein Abenteuer war, das mit teils einfachsten technischen Hilfsmitteln Herausforderungen lösen musste, wie man es sich heute gar nicht vorstellen kann. Mit Ehrfurcht bin ich nach diesem Abend extra auf der A1 über Hollenstedt nach Hause gefahren.

Den krönenden Abschluss der plattdeutschen Abende zur Sommerpause machte am 14. Juni **Gerd Pillip** (Foto oben, Mitte) mit einer sehr schönen, bebilderten Lesung des plattdeutschen Märchens „De Regentrude“ von Theodor Storm. Abgerundet wurde das Programm mit musikalischer Untermalung von **Regine Münchow (Akkordeon) und Helmut Stuarnig (Violine)**, auch bekannt als „Duo Faltenreich“, die die verschiedenen Stimmungen des Märchens perfekt in die Musik übertragen haben. Die zahlreichen Zuhörer, die sich zu dieser Veranstaltung beim „Ankerherz-Verlag“ in Hollenstedt eingefunden hatten, waren voll des Lobes.

Carsten Vollmers
Appelbeck 14
21279 Hollenstedt
Tel. 04165 - 83 77
Fax 04165 - 82 139
E-Mail
AppelbeckamSee@t-online.de
www.AppelbeckamSee.de

Appelbeck am See
Das Restaurant & Cafe mit Erholungswert

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch **Ihre Mitgliedschaft!**

BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.

◯ Als förderndes Mitglied ◯ Ich möchte im Verein auch aktiv mitarbeiten

Name _____

Straße _____

PLZ Wohnort _____

Geburtsdatum _____

E-Mail: _____ Telefon: _____

Mitgliedsbeitrag
◯ 15,- € jährlich ◯ Paare 21,- € jährlich
◯ Gewerbetreibende 25,- € jährlich
◯ Ich bin unter 18 Jahre alt und beitragsfrei

Der Beitrag soll bis auf Widerruf bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos eingezogen werden:

IBAN _____ BIC _____

Name der Bank _____

_____

Ort, Datum **Unterschrift**

Datenschutzhinweis: Die Datenschutzverordnung (DSGVO) vom Mai 2018 stärkt Ihre individuellen Rechte. Als Mitglied des Vereins „Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V." verarbeiten wir Ihre Daten nur zur Erfüllung vertraglicher, gesetzlicher und satzungsgemäßer Pflichten. Das sind Führen eines Mitgliederverzeichnisses, Versenden von Einladungen und Zusendung vereinsrelevanter Informationen. Verantwortliche Stelle Ihrer personenbezogenen Daten ist der gewählte 1. Vorsitzende. Innerhalb des Vereins erhalten zudem die Vorstandsmitglieder sowie von diesen beauftragte Personen Zugriff. Mit dem Ausfüllen dieses Formulars erklären Sie sich gleichzeitig hiermit einverstanden. Diese Einwilligung kann jederzeit von Ihnen widerrufen werden.

Bitte ausschneiden und senden an:
Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V., Alte Rennkoppel 14, 21279 Hollenstedt

Zum Glück gibt’s guten Rat in Ihrer Nähe.

Und Sie entscheiden, wann, wo und wie.

Unsere Kundinnen und Kunden kennen wir meist persönlich. Und oft auch ihre Wünsche und Ziele. Dazu beraten wir sie individuell und kommen sogar zu ihnen nach Hause – mit unserer Video-Beratung.
Wir sind da, wenn Sie uns brauchen.

Weil’s um mehr als Geld geht.

Sparkasse
Harburg-Buxtehude